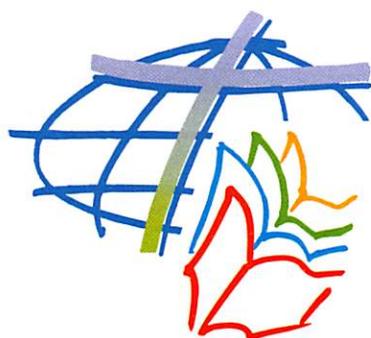


DEI VERBUM

Katholische Bibelföderation

**NEUE
THEOLOGIE
BULLETIN**

**Länder der Bibel -
Länder der
VI. Vollversammlung
Teil I**



N° 58/59
1-2/2001



Deutsche Ausgabe



BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift, die in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache erscheint.

Schriftleitung

Alexander M. Schweitzer
Umbruch und Druckvorstufe:
 media_projekt, 70499 Stuttgart

Das Abonnement läuft ab dem ersten Subskriptionsmonat für jeweils ein Jahr. Bitte teilen Sie uns mit, in welcher Sprache Sie das *BULLETIN DEI VERBUM* beziehen möchten.

Bezugspreise

- Einfaches Abo: € 20
- Studenten-Abo: € 14
- Förder-Abo: € 34

Bei Versand per Luftpost: Zuschlag von € 7 pro Abo.

Um die Selbstkosten zu decken, bitten wir, wenn möglich, um ein Förderabo. Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung

Generalsekretariat (Anschrift siehe unten)
 LIGA Bank, Stuttgart
 Kto. Nr. 64 59 820, BLZ 750 903 00
 oder per Scheck an das Generalsekretariat.
 Zahlung mit Kreditkarte (VISA, EURO-CARD/MasterCard, MasterCard) ist ebenfalls möglich.

Nachdruck von Artikeln

Die Mitglieder der Katholischen Bibelföderation sind eingeladen, Artikel des *BULLETIN DEI VERBUM* mit deren Quellenangabe für ihre eigenen Publikationen zu übernehmen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den einzelnen Beiträgen vertretenen Meinungen sind die der Autoren; sie geben nicht automatisch die Position der Katholischen Bibelföderation als solche wieder.



KATHOLISCHE BIBELFÖRDERATION

Generalsekretariat
 Postfach 10 52 22
 70045 Stuttgart
 DEUTSCHLAND

Telefon: +49-(0)711-1 69 24-0
 Telefax: +49-(0)711-1 69 24-24
 E-mail: bdv@c-b-f.org

Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist eine "Internationale öffentliche Vereinigung" im Sinne des Kirchenrechts (CIC, can. 312, §1, n.1)

INHALT

Themen

Der Libanon und die Bibel	
Paul Féghaly	4
Der Libanon, Ort der Begegnung der Religionen	
Cyrille Salim Bustros	7
Die maronitische Kirche	
Paul Féghaly	11
Die melkitische Kirche von Antiochia	
Paul Féghaly, Ignace Dick	14
Chronologische Übersicht	
Entwicklung der christlichen Kirchen im Morgen und Abendland	19
Syrien in der Bibel	
Elie Tobji	20
Die syrische Kirche	
Paul Féghaly	22
Die armenische Kirche	
Pierre Marayati	24
Die chaldäische Kirche	
Raphael Bidawid	26
Die lateinische Kirche im Heiligen Land	
Narczyz Klimas	28
Drei interreligiöse Symposien in Jerusalem	
Alviero Niccacci	30
Glossar	33
Aus der Föderation	
Zweite Generalversammlung der ASIIPA	36
Nationale Bibelwoche 2001 auf den Philippinen	37
Bibelkurs in Quezon City	38
Basic Bible Seminar für Jugendliche in Madagascar	38
Little Rock Scripture Study	40
Dritte Vollversammlung des Biblical Center for Africa and Madagascar (BICAM)	40
BICAM Schlussdokument (in english)	41



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

in der Bibelpastoral geht es um Kontext. Um den persönlichen Lebenskontext, in den hinein das Wort Gottes trifft und mit dem es in einen fruchtbaren Austausch tritt; um den sozialen Kontext, der im Licht des Bibeltextes gedeutet wird, in dem das Wort Gottes seine umformende Kraft entfaltet.

Auch in dieser und in der kommenden Doppelnnummer des *BULLETIN DEI VERBUM* geht es um Kontext, um die konkreten Bedingungen, in denen das Wort Gottes an die Menschen ergeht. In zahlreichen Artikeln zeichnen Mitglieder unserer Subregion Naher Osten und weitere Autoren ein Bild von ihren Ländern, die die Länder der Bibel sind und von deren kulturellem, sozialem, politischem und religiösem Kontext die kommende Vollversammlung in Beirut mitgeprägt sein wird.

So sehr nämlich eine Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation ein Ereignis und ein Meilenstein im Leben der gesamten, weltweiten Föderation ist, so sehr ist sie auch gekennzeichnet von den Rahmenbedingungen des Ortes, an dem sie ausgerichtet wird. Wie Bogotá deutliche Akzente gesetzt hat in Richtung soziales Bewußtsein und gesellschaftliches Engagement, wie Hongkong die Spuren einer asiatischen Theologie und Spiritualität mit ihren meditativen und synthetischen Elementen hinterlassen hat, so wird Beirut die Schwierigkeiten und Chancen unserer heutigen, immer vielschichtigeren Realität und insbesondere des religiösen und gesellschaftlichen Pluralismus ins Blickfeld rücken und für die Wege des Wortes Gottes, die inmitten eines pluralistischen Umfeldes zum Leben führen, sensibilisieren. Wege, die nicht zuletzt auch im Dialog der Kirchen und Religionen deutlich werden.

Unseren Mitgliedern der Subregion Naher Osten und allen Autoren sei an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön gesagt für ihre Mühe, uns in ihren Kontext Einblick zu gewähren und so zur Vorbereitung auf die kommende Vollversammlung beizutragen. Dass eine intensive inhaltliche Vorbereitung auf die Vollversammlung an vielen Orten in unserer Föderation und auf vielfältige Weise stattfindet, entnehmen Sie bitte den Nachrichten in der Rubrik *Aus der Föderation*.

Ich wünsche Ihnen allen eine bereichernde Lektüre und grüße Sie herzlich.

Alexander M. Schweitzer



Der Libanon und die Bibel

Paul Féghaly, KBF-Koordinator der Subregion Mittlerer Osten, Libanon

„Komm, ... vom Libanon“ (Hld 4,8), spricht der Bräutigam zu seiner Braut, spricht Gott zu seinem Volk. Dieser Libanon, von Mose erträumt, der klagt, dass er nicht ins gelobte Land kommen kann, um jenes prächtige Bergland zu schauen, nach dem er sich so sehnte (Dtn 3,25). Ja, der Libanon und die Bibel sind Gefährten, die sich an den Händen halten, um mit dem Heiligen Ephräm zu sprechen, der den ersten mit der Natur und die zweite mit der Schrift vergleicht. Die Natur des Libanon lieferte der Bibel ihre Bilder und Redefiguren, und die Bibel erfüllte den Libanon mit der Gegenwart Gottes, so gewaltig, dass im Zusammenhang mit dem Libanon zwei göttliche Berge erwähnt werden. Im Norden ist es das zedertragende Libanongebirge selbst, jener Berg Gottes, der dem babylonischen Helden Gilgamesch zum Aufenthalt wurde und dessen Zedernholz den Tempel von Jerusalem, das Haus Gottes, schmückte. Im Süden ist es der Hermon, ein Ort, der „herem“ ist, wie der Sinai, also tabu: Gott allein darf ihn betreten. Und das tat Jesus bei seiner Verklärung, gemäß einer antiken Legende, die seine Ankunft in Cäsarea Philippi (am Fuße des Hermon, das heutige Baniyas) in Verbindung setzt zur Herrlichkeit der Verklärung auf einem Berg, den das Evangelium nicht näher nennt (Mk 9,2 ff).

Der Libanon, weißes Land durch seinen ewigen Schnee; reiches Land durch seine sprudelnden Bäche, die den Jordan in Palästina, den Orontes in Syrien, den Abana und den Parpar (2 Kön 5,12) auf ihrem Weg nach Damaskus speisen; grünes Land in allen Schattierungen, in scharfem Kontrast zu den Wüsten, die es umgeben, von der Syrischen und der Arabischen Wüste bis zur Wüste Sinai, von der Wüste von Juda ganz abgesehen. Wenn die Rede vom Gelobten Land ist, in dem Milch und Honig fließen (Ex 3,8,17...), wenn es ein solches Land der Fülle gibt, dann darf man sich bestimmt nicht Judäa vorstellen, sondern den Libanon und die angrenzenden Gebiete wie die Ebene von Esdrelon.

Für die Bibel war der Libanon ein Ort des Austausches. Die Phönizier zogen hier durch, auf ihrem Weg zur palästinensischen Küste bis Saint-Jean d'Acre (das

antike Akkon), die Stämme Israels, allen voran Ascher, kamen bis östlich von Tyrus. Das Volk der Bibel und das Volk Phöniziens pflegten gut nachbarliche Beziehungen: Hiram von Tyrus auf der einen Seite, David und Salomon auf der anderen. Die Hebräer, die aus der Wüste kamen, brauchten das Fachwissen und die Baustoffe ihrer Nachbarn für den Bau des Tempels in Jerusalem und für den Königspalast, der in der Schrift „das Libanonwaldhaus“ (1 Kön 7,2) genannt wird. König Hiram lieferte Holz und Steine, Ingenieure und Handwerker. Ein anderer Hiram aus Tyrus (1 Kön 7,13) verfertigte die Gerätschaften für den Tempeldienst. Auch der zweite Tempel, 518 v. Chr. erbaut, war auf die Zedernstämmen des Libanon angewiesen (Esra 3,7).



Libanonzeder

Die Beziehungen des Libanon zum Nordreich oder Königreich Israel waren nach der Trennung der Stämme, die dem Tod Salomons folgte, dauerhaft und intensiv. Ahab vermählte sich mit Isebel, der Tochter des Königs Etbaal von Sidon (1 Kön 16,31), die ihre Baal-Priester mitbrachte. Wie sie Salomon geholfen hatten, halfen die Phönizier auch Omri, dieses Mal bei der Erbauung Samarias (1 Kön 16,24). Und wenn das Nordreich unter den Omriden eine Hochblüte erlebte, geschah dies dank der Öffnung zu Phönizien und darüber hinaus, zum Meer hin.



Der Name Libanon erscheint vierundsiebzig Mal im Alten Testament, aber kein einziges Mal im Neuen. Der Grund dafür liegt in der neuen territorialen Organisation Syriens und Phöniziens. Die Bibel spricht von den Gebirgen des Libanon, von seinen Zedern, seinem Wald, seinem Duft (Hld 4,11; Hos 14,7), seiner Herrlichkeit (Jes 35, 2; 60,13), seinem Schnee (Jer 18,14), seinem Wein (Hos 14,8), seinen Blüten (Nah 1,4).

Die Städte des Libanon sind Gegenstand häufiger Erwähnung – allein Tyrus sechzig Mal. Es ist „Shur“, das bedeutet Fels, einer der Namen Gottes in der Bibel (Ps 18,3; 62,3...). Sidon wird vierunddreißig Mal zitiert – Stadt des Fischfangs, verwandt mit Betsaida (Mt 11,21; Mk 6,45). Aber die Rede ist auch von Groß-Sidon (Jos 11,8; 19, 28), als sich die Küstenstadt ausbreitet und eine Zeitlang die gesamte libanesische Küste samt einem Teil des angrenzenden Syriens beherrscht. Die Sidonier (15 Nennungen) sind ebenso präsent wie die Tyrer (7 Mal) und die Gibliten (Jos 13,5). Die Stadt Byblos finden wir zweimal genannt, in 1 Kön 5,32 bzw. Ez 27,9. Dann sei noch Baal-Gad erwähnt, das ist Hosbaya im Libanon, und Afeqa mit der berühmten Adonis-Höhle. Nicht zu vergessen schließlich Sarepta, wo Elija bei einer Witwe Aufnahme fand (1 Kön 17), die er während einer Hungersnot versorgte und deren Kind er wieder zum Leben erweckte. Jesus ist selbst in die Gegend von Tyrus und Sidon gekommen (Mk 7,31), wo er die Tochter der Heidin heilte. Diese Frau hatte Jesus dazu gebracht, seinen Plan „vorzuverlegen“. Sie wollte nicht warten, bis sie an der Reihe war, entgegen dem Gebot, das bei Mt 10,5 ausgesprochen wird. Durch ihren Glauben gehörte sie zu den Kindern des Hauses, die ein Anrecht auf Brot haben. Damit steht sie in einer Linie mit einer anderen Frau, die Jesus zum Handeln zwang, bevor seine Stunde gekommen war: seine Mutter Maria (Joh 2,4). Dieses Wunder ereignete sich in Kana, das Eusebius und Hieronymus im Gebiet des Stammes Ascher lokalisieren, also nordöstlich von Tyrus und folglich im Libanon. So fand das erste Wunder bei Johannes im Libanon statt, in einem Städtchen, das damals als Etappe auf dem Weg von Tyrus nach Safad (Palästina) diente.

Der Libanon war immer mit der Bibel verbunden und bleibt es bis heute. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr, im 17. Jahrhundert begonnen, ist bis heute nicht abgerissen. Viele Libanesen wirkten an der Erstellung der Pariser Polyglotte mit. Auch die erste rein arabische Bibel, in drei Bänden, wurde von einem libanesischen Bischof herausgebracht (Rom 1671). Das erste im Libanon gedruckte Buch war 1710 das Buch der Psalmen. Hier wurde Karschuni verwendet, d. h. eine Kombination von arabischer Sprache und syrischen Schriftzeichen. Darauf folgten weitere Ausgaben, diese allerdings auch in arabischer Schrift.



Ausgrabungen in Byblos

Aber erst im 19. Jahrhundert erlebt der Libanon in dieser Hinsicht eine wahre Sternstunde. Die Anglikaner beriefen einen Libanesen, Fares Chidiac, als Übersetzer ihrer Bibel. Die Presbyterianer nahmen die Hilfe von Nassif Yazji und Boutros Boustani bei der Ausgabe der Bibelgesellschaften in Anspruch. Die Jesuiten ihrerseits arbeiteten mit Ibrahim Yazji und anderen zusammen. So wurde der Libanon zur Wiege dreier verschiedener Bibelübersetzungen, davon zwei protestantische (also ohne deuterokanonische Bücher) und eine katholische. Daneben erschienen eine Konkordanz der Bibel und ein biblisches Wörterbuch, ganz zu schweigen von den



diversen „Heiligengeschichten“ und Übersetzungen von Kommentaren.

Im 20. Jahrhundert wurde die Bibel der Jesuiten überarbeitet; ebenso die der Bibelgesellschaften, die nun „halboffiziell“ zu einer „ökumenischen“ Ausgabe im weiteren Sinn wurde. Wissenschaftler aus den verschiedenen christlichen Gemeinschaften des Libanon und darüber hinaus haben daran mitgearbeitet, u. a. P. Féghaly und der Dichter Youssef El-Khal. Das Neue Testament hat bereits eine Auflage von 3 Millionen Exemplaren erreicht. Die anglikanische Bibel wurde ebenfalls revidiert.

Das ist noch nicht alles: im Libanon entstand eine protestantische Ausgabe von der „Living Bible“. Und es gibt mindestens drei Übersetzungen des Neuen Testaments, davon eine ausgehend von der Peshitto (dem offiziellen syrischen Text), zwei NT-Konkordanzen, zwei Synopsen, eine Neuausgabe des biblischen Wörterbuchs, sowie die Übersetzung einiger Hefte aus der französischen Reihe Cahiers Evangile.

Die Katholische Bibelföderation hat wesentlichen Anteil an der Förderung der Bibelforschung und des Bibelapostolats. Hier seien Kommentare zum Neuen und zum Alten Testament ebenso wie detaillierte Studien erwähnt, Synopsen in der Art eines Kurt Aland, ein Enzyklopädisches Wörterbuch der Bibel und der Archäologie, Bücher zur Bibelpastoral und zwei Zeitschriften: Biblia (für den Bereich Bildung und Weiterbildung) und „Notre vie liturgique“ als Fachjournal für bibelliturgische Fragen. Nicht zu vergessen die 26 Bildungszentren, darunter ein Bibelinstitut mit staatlich anerkanntem Abschluss. Der Libanon beeinflusst den gesamten arabischen Raum wie auch die Länder des Okzidents. Es wurden bereits einige libanon-interne Bibeltagungen und mehrere Bibelkongresse für den Mittleren Osten abgehalten. Das Land bereitet sich auf die Vollversammlung 2002 vor, in deren Mittelpunkt die Apostelgeschichte stehen wird, das Generalthema lautet: Das Wort Gottes, ein Segen für alle Völker.

Der Libanon, ein kleines Land mit 10.000 km², nördlich des Heiligen Landes und westlich von Syrien; ein Land mit ca. 200 Kilometern Mittelmeerküste und 4 Millionen Einwohnern; ein Land, das Zuflucht für alle Verfolgten des Mittleren Ostens wurde, von den Schiiten im 8. Jahrhundert u. Z. bis zu den (christlichen) Syrern und Armeniern im 20. Dieses Land ist mehr als ein Land, wie Johannes Paul II. gesagt hat. Es hat eine besondere Berufung. Seine Aufgabe macht es zum Schmelztiegel für die Minderheiten, die aufgefordert sind, wie am Tag des Pfingstfestes (Apg 2) zusammenzuleben, einander zu verstehen und bei einem gemeinsamen Vorhaben mitzubauen. Diese Minderheiten können zerstreut werden wie beim Turmbau zu Babel, aber auch durch den einen Geist Gottes geeint werden, der unter einem Haupt alles vereinigen will, was im Himmel und auf Erden ist (Eph 1,10). In diesem Lichte fand auch die Außerordentliche Synode für den Libanon statt. Möge die ganze Kirche diesem Land helfen, diese Herausforderung anzunehmen!

(Übers.: X. Remsing)



Der Libanon, Ort der Begegnung der Religionen

Cyrille Salim Bustros, griechisch-katholischer Erzbischof von Baalbek (Libanon) und Präsident der Biblischen und Theologischen Kommission des Libanon (Vollmitglied der KBF)

1. Der Libanon:

heiliges Land – Land der Heiligkeit ¹

Der Libanon ist ein biblisches Land; seine Zedern dienten dem Bau des Tempels von Jerusalem, seine Menschen haben mit ihrer Anstrengung und ihrem Können dazu beigetragen. Seine Liturgien sind ein Echo dieses Landes, besonders da, wo die Schönheit der Kirche oder Mariens gepriesen werden soll: „Alles an dir ist schön, meine Freundin; kein Makel haftet dir an. Komm doch mit mir, meine Braut, weg vom Libanon, komm du mit mir“ (Hld 4,7-8). Vor allem aber sein Boden wurde geheiligt durch das Kommen des Herrn, der seine Freunde in der Gegend von Tyrus und Sidon besuchte, wo er den großen Glauben einer Mutter kennen lernte (vgl. Mt 15,21-28) und so eine Vision der Propheten bestätigte (vgl. Lk 4,26).

Nach ihm kamen die Apostel, und sehr bald lebten viele Bewohner dieses Landstrichs den christlichen Glauben. Sie wurden selbst zu Verkündern; die Geschichte kennt die Namen von heiligen Theologen, Hirten, Märtyrern und Bekennern, von denen manche erst in jüngster Zeit zur Heiligkeit gelangten. Was den Libanon aber am tiefsten geprägt hat, sind seine Gebetsstätten in den Bergen, seine Mönche und Nonnen, seine Klöster und Klausen, wie auch die innige Frömmigkeit seiner Kirche durch die Generationen her.

2. Der Libanon, Ort der Begegnung

Was am kleinen Land Libanon (10.452 km²) sofort auffällt und was ihn unterscheidet, ist die Tatsache, dass sich die ca. 4 Millionen Einwohner auf sechzehn in der libanesischen Verfassung verankerte Religionsgemeinschaften christlicher, muslimischer und jüdischer Ausrichtung aufteilen:

6 katholische Kirchen: Maroniten, griechisch-katholisch, armenisch-katholisch, syrisch-katholisch, chaldäisch und lateinisch;

6 orthodoxe und evangelische Kirchen: griechisch-orthodox, armenisch-orthodox, syrisch-orthodox, assyrisch, koptisch-orthodox, protestantisch ²;

4 muslimische Konfessionen: Schiiten, Sunniten, Drusen, Alawiten;

1 jüdische Glaubensgemeinschaft.

Alle diese Glaubensgemeinschaften sind vom Staat anerkannt, erkennen sich gegenseitig an und haben das Recht auf Regierungsbeteiligung im Verhältnis der Zahl ihrer Anhänger.

Der Präsident der Republik muss immer ein Maronit, der Präsident der Abgeordnetenkammer ein Schiit und der Ministerpräsident ein Sunnit sein.

Das Parlament setzt sich je zur Hälfte aus Christen und Moslems zusammen (je 64 Abgeordnete), wobei wiederum die Stärke der einzelnen Konfessionen sowie deren regionale Verteilung den Ausschlag gibt.

Auch die Ministerposten sind im Verhältnis 50 % zu 50 % zwischen Moslems und Christen aufgeteilt; die größten konfessionellen Gruppen sind immer vertreten.

Öffentliche Ämter – zumindest in den höheren Ebenen – werden nach demselben Schlüssel vergeben.

Jede/r Libanese/In muss im Personalausweis eine Konfession angeben. Die Eheschließung findet immer in dieser Gemeinschaft statt; eine zivile Ehe gibt es im Libanon gar nicht.

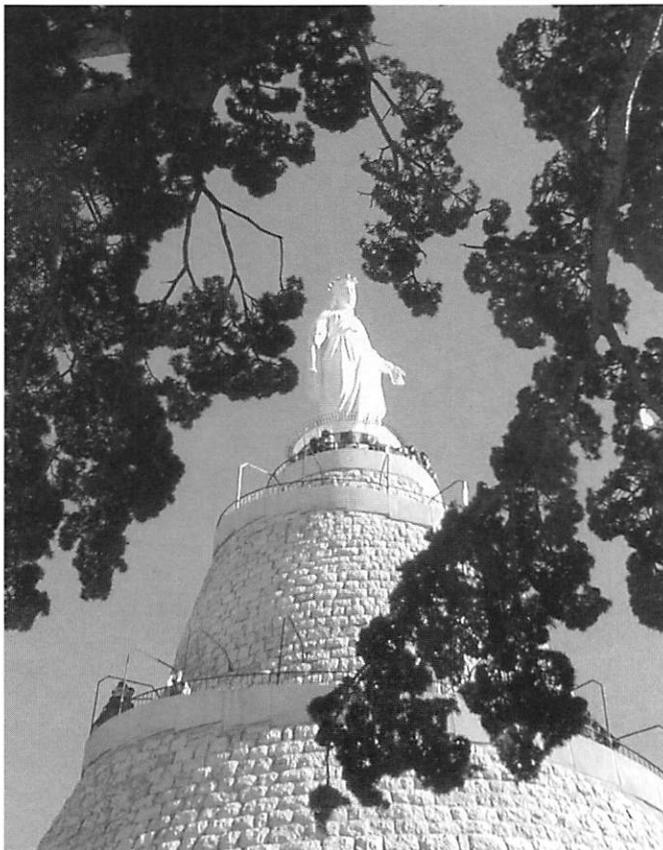
Diese Teilung der Macht nach konfessionellen Kriterien hat ihre Vorteile, denn keine Glaubensgemeinschaft ist von der Regierung des Landes ausgeschlossen; doch sie hat auch Nachteile: weil sich die Zahl der Gläubigen im Lauf der Jahre verschiebt, besteht immer die Gefahr von Konflikten unter den Gemeinschaften um eine möglichst große Zahl von Abgeordnetensitzen oder Beamtenstellen, außerdem überwiegt die Loyalität zu einer Konfession das nationale Gefühl. Der letzte Libanon-Krieg (1975-1990) begann mit einer Auseinandersetzung zwischen Libanesen und Milizen der im Libanon lebenden palästinensischen Flüchtlinge (die 400.000 Flüchtlinge stellen 10% der libanesischen Bevölkerung, sie kamen hierher nach der Besetzung Palästinas durch Israel und der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948). Der Streit eskalierte rasch zum Religionskrieg zwischen Christen und Moslems, wobei sich die Moslems auf die bewaffneten Palästinenser stützten, um ihre politischen Ansprüche durchzusetzen.



Dieser Krieg führte auch zu einer Spaltung unter den Christen, die zur Wahrung ihrer jeweiligen Einflussphäre nicht davor zurückschreckten, ihre Glaubensbrüder zu töten: was zuerst eine Auseinandersetzung zwischen Libanesen und Palästinensern war, wurde so zum Krieg zwischen Christen und Moslems, dann von Moslems untereinander und schließlich auch von Christen untereinander.

3. Die Synode für den Libanon

Angesichts dieser dramatischen Situation rief Papst Johannes Paul II. eine Bischofssynode zu einer „Sondersitzung für den Libanon“ zusammen, die in Rom vom 26. November bis 14. Dezember 1995 tagte. Wenig später stattete der Papst dem Libanon einen historischen Besuch ab (10.-11. Mai 1997), bei dem er den Apostolischen Aufruf der Synode: „Neue Hoffnung für den Libanon“ vorstellte. Ziel dieser Synode war die Erneuerung der christlichen Gesellschaft im Geiste des Evangeliums, und gleichzeitig ein Aufruf zum friedlichen Zusammenleben und zur Zusammenarbeit der verschiedenen Glaubensgemeinschaften, die das libanesische Volk bilden. Daher auch der Titel der Synode „Christus ist unsere Hoffnung; erneuert aus Seinem Geist, legen wir Zeugnis ab von Seiner Liebe“.



Marienstatue von Harissa

4. Die „historische Berufung des Libanon“³

Der Papst hat immer wieder gesagt: „Der Libanon ist mehr als nur ein Land, er ist eine Botschaft und ein Vorbild für den Osten wie für den Westen“, „der Libanon ist eine Botschaft der Freiheit“, „ein Land des Dialogs und des Zusammenlebens der verschiedenen Religionen und Kulturen“, und er spricht oft die „historische Berufung des Libanon“ an, eine Berufung als Schnittstelle der Völker und Mosaik der Konfessionen, die hier zusammenleben wollen, trotz oder gerade wegen ihrer ethnischen, linguistischen und religiösen Unterschiede, um der Welt zu beweisen, dass eine multikulturelle Demokratie, wo die Rechte aller respektiert werden, heute noch möglich ist, trotz der Dramen der jüngsten Geschichte.

Die revidierte Verfassung der Libanesischen Republik vom 21. September 1990 erklärt: „Der Libanon ist eine demokratische, parlamentarische Republik, gegründet auf der Achtung der öffentlichen Freiheiten, in erster Linie der Freiheit der Meinungsäußerung und der Religion.“ Diese parlamentarische Demokratie baut auf sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit der Rechte und Pflichten der Angehörigen aller Glaubensrichtungen auf, ohne Unterschied und ohne Bevorzugung oder Benachteiligung.

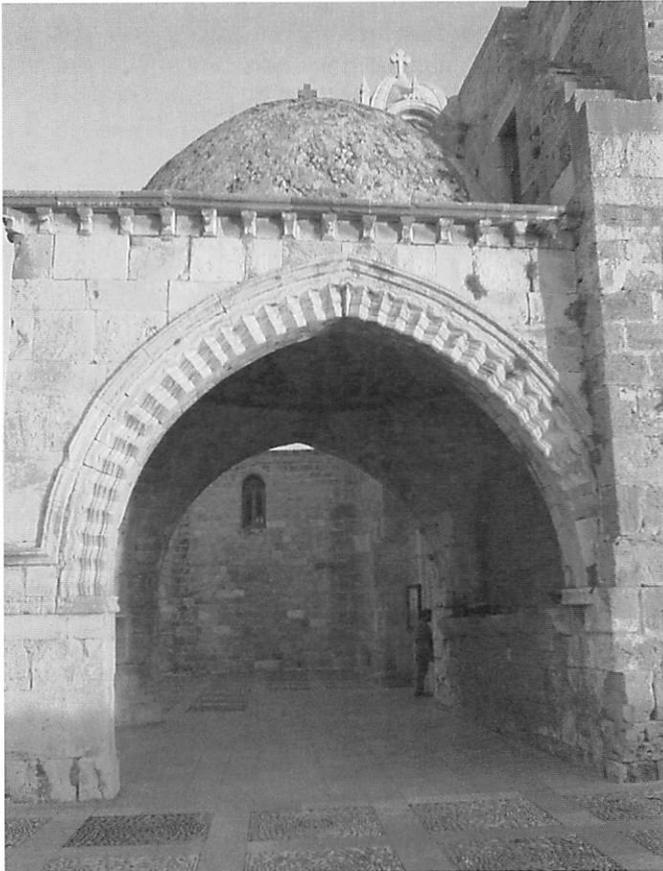
5. Der Dialog zwischen den Glaubensgemeinschaften⁴

In seiner Ankündigung der Synode für den Libanon hat der Papst den Wunsch geäußert, die libanesischen Moslems mögen dieses Ereignis als positive Realität betrachten, die der libanesischen Gesellschaft als Ganzes helfen könne, die durch Gewalt und Krieg entstandenen Hindernisse und Entfremdungen zu überwinden.

Der nationale Dialog zwischen Islam und Christentum geht von der von allen Libanesen empfundenen und als endgültig anerkannten Tatsache aus, dass ihr Land ein einziges Vaterland mit einer demokratischen Regierungsform ist, wo der Einzelne seine Freiheit als Geschenk von Gott erhält. Diese Freiheit äußert sich besonders in dem ständigen Bemühen der Staatsbürger verschiedenen Glaubens, im Bewusstsein ihrer jeweiligen kulturellen Eigenheiten, einander im Zeichen der modernen Zivilisation zu begegnen und an ihrer Entwicklung mitzuarbeiten. Jeder einzelne Bürger und jede Gruppe stellt sich den anderen und versucht gemeinsam mit den anderen, auf der Grundlage solider menschlicher Werte, hier und heute eine Einheit zu bilden, die in der Vergangenheit wurzelt und den Blick in eine gemeinsame Zukunft richtet.



Dieser Dialog spielt sich auf mehreren Ebenen ab. „Zuallererst im Alltagsleben, im Beruf und im Wohngebiet, wo die Einzelnen und die Familien lernen sollen, einander wertzuschätzen. Konkrete Fälle von Solidarität sind eine Bereicherung für das gesamte Volk und ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Versöhnung der Gedanken und der Herzen, ohne die kein gemeinsames Werk auf Dauer Bestand hat. Die natürliche Klugheit befähigt so die Partner zu einem intensiven zwischenmenschlichen Austausch und zu gegenseitiger Hilfe, wodurch das gesellschaftliche Gefüge insgesamt gestärkt wird.“⁵



Kirche in Byblos

Im post-synodalen Apostolischen Aufruf erklärt der Papst: „Im Verlauf der Synode habe ich muslimische Delegierte bestätigen hören, dass der Libanon ohne Christen nicht mehr der Libanon wäre. Um wirklich er selbst zu sein, braucht der Libanon alle seine Töchter und Söhne und alle Gruppen seiner Bevölkerung. Jede und jeder hat einen Platz in diesem Land und muss wieder Freude darin finden, hier zu leben und sich den Herausforderungen der Zukunft des Landes zu stellen. Keine spirituelle Gemeinschaft kann überleben, wenn sie nicht anerkannt wird, wenn sie unter unsicheren Bedingungen leidet und wenn sie nicht die Möglichkeit

hat, sich voll in das Leben der Nation einzubringen. Denn dann kommen ihre Mitglieder in Versuchung, in einem anderen Land ein besseres menschliches Klima und entsprechende materielle Möglichkeiten für sich und ihre Familien zu suchen. In diesem Sinne lade ich alle Gläubigen der katholischen Kirche ein, ihrer Heimat verbunden zu bleiben, in dem Bemühen integrierender Bestandteil der nationalen Gemeinschaft zu sein, am Wiederaufbau für das Wohl ihrer Familien und der Gemeinschaft mitzuwirken und sich ihren spezifisch christlichen Charakter zu erhalten... Ebenso müssen auch die Mitglieder der anderen nationalen Gruppe ernsthaft versuchen, im Land ihrer Vorfahren zu bleiben.“⁶

Vor diesem Hintergrund wurde eine **Kommission für den nationalen islamisch-christlichen Dialog** ins Leben gerufen, der ein Vertreter jeder großen Gemeinschaft angehört. Die Kommission nimmt gemeinsam Stellung zu politischen und nationalen Fragen, um Streitigkeiten zwischen den Konfessionen zu verhindern.

Der eigentliche religiöse Dialog findet in den theologischen Fakultäten und in mehreren islamisch-christlichen Zentren statt, wo christliche und muslimische Theologen Vorträge im Sinne einer vergleichenden Theologie halten und so die jeweilige Lehrmeinung zu wichtigen religiösen und sozialen Themen darlegen. Auch gemischtkonfessionelle Kongresse wurden bereits abgehalten, wobei abwechselnd christliche und islamische Institutionen als Veranstalter auftraten. Als weiteres Mittel zur Förderung des gegenseitigen Verstehens und des Zusammenlebens sind einige Buchreihen zum islamisch-christlichen Dialog auf Arabisch erschienen.

6. Der ökumenische Dialog

Der Dialog erfasst auch die verschiedenen christlichen Kirchen. Dazu muss man wissen, dass alle Kirchen im Libanon (außer der Assyrischen oder Ostsyrischen Kirche – hier sind noch Verhandlungen im Gange) dem Rat der Kirchen des Mittleren Ostens angehören. Eine Reihe von Initiativen sollen zu Annäherung und Zusammenarbeit beitragen:

- Jährlich wird eine Gebetswoche für die Einheit der Christen abgehalten, an der alle Kirchen teilnehmen.
- Der Rat der Kirchen des Mittleren Ostens bietet Programme zu den Bereichen Jugendliche, Frauen, Gesundheit an, wiederum für die Mitglieder der verschiedenen Kirchen.
- Der Rat organisiert auch diverse soziale Entwicklungsprogramme für die einzelnen Kirchen.



Moschee in Baalbek

Schluss

Am Ende seines Apostolischen Schreibens zum Libanon verleiht Papst Johannes Paul II. der Hoffnung Ausdruck, dass das Jubeljahr 2000 dem Libanon die Erneuerung durch Christus bringen möge, und meint dazu wörtlich: „So wird die Frohbotschaft für alle Menschen eine Quelle der Kraft, der Freude und der Hoffnung werden; so wird das Volk 'gedeihen wie die Palme, wachsen wie die Zedern des Libanon' (Ps 92, 13).“⁷

(Übers.: X. Remsing)

- ¹ Vgl. *Lineamenta der Synode für den Libanon*, 1993, S. 6-8.
- ² Die Trennung zwischen den Kirchen geht auf das 5. Jahrhundert zurück: Die Assyrer lehnen das Konzil von Ephesos (431) ab; die Chaldäer sind jener Zweig, der sich wieder mit Rom uniert hat. Die Koptisch-Orthodoxen, die Armenisch-Orthodoxen und die Syrisch-Orthodoxen lehnen das Konzil von Chalcedon (451) ab. Unierte sind die koptisch-katholische, die armenisch-katholische und die syrisch-katholische Kirche; als Maroniten wiederum bezeichnen sich jene Syrer, die die Konzilsbeschlüsse von Chalcedon mittragen. – Die Griechisch-Orthodoxen bilden das byzantinische Patriarchat von Antiochien, das sich beim Bruch mit Rom (1054) der Kirche von Konstantinopel anschloss; die Griechisch-Katholischen hingegen sind jener Teil des byzantinischen Patriarchats von Antiochien, der sich 1724 mit Rom ausgesöhnt hat.
- ³ Vgl. *Instrumentum Laboris der Synode für den Libanon*, 1995, S. 102.
- ⁴ Vgl. *Lineamenta der Synode für den Libanon*, 1993, S. 86-87.
- ⁵ Post-synodaler Apostolischer Aufruf „Neue Hoffnung für den Libanon“, 10. Mai 1997, N° 91.
- ⁶ *Ibid.*, N° 121.
- ⁷ *Ibid.*, N° 125.



Die maronitische Kirche

Paul Féghaly, KBF-Koordinator der Subregion Mittlerer Osten, Libanon

Die maronitische Kirche steht in der großen antiochenischen Tradition, die ursprünglich das Syrische als Sprache der Liturgie verwendete. Auf dem Konzil von Chalzedon (451) hat sie einen eigenen Weg eingeschlagen, so wie die syrische Kirche ihren Weg ging. Der große Streitpunkt in Chalzedon waren die zwei Naturen in der einen Person Christi; die syrische Kirche beugte sich der Entscheidung des Konzils nicht. So wurde sie ebenso wie die armenische, die koptische und bald darauf auch die äthiopische zum Kreis der monophysitischen Kirchen gezählt. Diese Spaltung sollte sowohl kulturelle wie auch politische Folgen haben. Die Kirche von Konstantinopel, die in der Folge als „byzantinische“ bekannt wurde, setzte ihre Sprache durch, das Griechische, aber auch ihre Denkweise, die völlig anders war als z. B. das Empfinden der syrischen Welt. Außerdem fürchteten die nicht griechischen Gemeinden um ihre Existenz und verteidigten dementsprechend ihre Autonomie. Entscheidungen, die auf kultureller Ebene getroffen wurden, blieben nicht ohne Auswirkungen auf der politischen. So begrüßten im 8. Jahrhundert diese Kirchen die mächtige Ausbreitung des Islam, als Weg zur Befreiung von der unerträglich gewordenen Bevormundung durch Byzanz. In Wirklichkeit aber sollten sie nun unter ein anderes Joch geraten, in eine historische Bedrängnis, unter der die Christenheit in dem Landbogen zwischen der Türkei und Ägypten zu Inseln in einem endlosen muslimischen Meer schrumpften. Aus verschiedenen Gründen traten zahlreiche Christen zum Islam über. Andere wieder gingen in die Emigration, eine Bewegung, die sich bis heute fortsetzt.

Eine Kirche hat es dennoch geschafft, sich eine gewisse politische Eigenständigkeit zu sichern: die maronitische Kirche. Sie hat ihren Namen von einem fernen „Gründer“, dem heiligen Maron, oder Marun, der mit Johannes Chrysostomos in Verbindung stand und von dem Theodoret berichtet, er habe als Einsiedler in der Nähe von Antiochia gelebt. Die Maronitische Kirche blieb dem Geist von Chalzedon treu, so dass man ihr eine Zeit lang auch den Namen „melkitisch“ gab. Ihre Position brachte ihr aber die Verfolgung seitens der großen syrischen Tradition ein, mit dem Vorwurf, sie, die

maronitische Kirche, begehe Verrat an der Emanzipation der orientalisch-christlichen Kirchen. Wegen des Gebrauchs der syrischen Sprache stand die maronitische Kirche aber auch unter dem Druck von Byzanz, welches die Einheitlichkeit anstrebte.

Zerrissen zwischen der syrischen und der byzantinischen Welt, emigrierte die maronitische Kirche, die in Antiochia entstanden war und sich bis zu den Quellen des Orontes ausgebreitet hatte, in mehreren Wellen in den Libanon. Dort siedelte sie sich im Gebirge an und drückte den lokalen Christen ihren Stempel auf, wenigstens in der Zeit Simeons des Styliten und seiner Jünger. Von da ab war ihr Schicksal eng mit dem des Libanon verbunden. In sich geschlossen, lebte sie in Armut, hatte aber nicht das Unglück, ihre Kinder zu verlieren, wie dies den christlichen Gemeinden in der Ebene oder in den Städten geschah. Im Gegenteil, sie nahm aufgrund einer geradezu explodierenden Geburtenrate und dank zahlreicher Konversionen sprunghaft zu.

Im Libanon war sie vom Norden bis zum Süden überall vertreten, gewann dann auch Palästina, wo aber viele ihrer Angehörigen unter dem Druck der Latinisierung römisch-katholisch wurden. Sogar bis Ägypten dehnte sie ihr missionarisches Wirken aus und unterhielt eine große Zahl von Pfarreien, vom Delta bis Alexandria und Kairo. Mit der Revolution Nassers verließen die Maroniten jedoch Ägypten und wanderten nach Kanada oder Australien aus.

Immer wieder musste sie sich gegen äußere Feinde zur Wehr setzen: Byzantiner, Fatimiden, Mamelucken in Ägypten und Osmanen. Nach dem Ersten Weltkrieg spielte sie eine herausragende Rolle bei der Gründung des Groß-Libanon (der Staat Libanon in seinen heutigen Grenzen) und trat für ein friedliches Neben- und Miteinander ein. Sie lehnte einen nur von Christen bewohnten „Klein-Libanon“ ab. Sie entschied sich also für einen Libanon, in dem der christliche, der muslimische und der jüdische Glaube nebeneinander leben konnten. Dies bedeutet die Teilung der Macht in einem Land, wo jede Gruppe ihre Rechte bewahrt und ihre Pflichten



verantwortungsbewusst erfüllt. Niemand wird wegen seiner Religion zum Bürger Zweiter Klasse gestempelt. Es herrscht – eine im übrigen Orient unbekanntes Situation – die volle Achtung des jeweiligen Glaubens und Religionsfreiheit.



Maronitischer Patriarch Nasrallah Pierre Sfeir

Die Kreuzzüge brachten ab dem Ende des 11. Jahrhunderts für die maronitische Kirche die große Öffnung zum Westen. Zahlreiche ihrer Mitglieder begleiteten die Kreuzfahrer auf ihrem Rückzug nach Zypern, nach Malta und anderswohin. 1570 verübten die Türken bei der Wiedereroberung Zyperns ein Blutbad unter den

Maroniten. Dann folgte die Zeit der verstärkten Beziehungen mit Rom und die Gründung des maronitischen Kollegs in Rom im Jahre 1584, während des Pontifikats von Gregor XIII. Nun setzte ein gewaltiger Aufschwung ein. Maronitische Gelehrte wurden in die Zentren des Geisteslebens berufen. Sie hatten wesentlichen Anteil an der Abfassung der Pariser Polyglott-Bibel im 17. Jahrhundert und am Aufbau der Vatikanischen Bibliothek, neben einer Reihe wichtiger Lehrstühle, von Lissabon und Madrid bis Paris (Collège de France) und Wien.

Als nächstes stand die liturgische Reform an. Die große arabische Übersetzung der Bibel wurde 1671 in Rom gedruckt, mit lateinischem Paralleltext. Zwei Jahrhunderte lang sorgte die anglikanische Kirche im Rahmen ihrer Ostmission für die Herausgabe. In dieser Zeit wurden westliche Werke übersetzt, darunter die Kommentare von Cornelius a Lapide zur Heiligen Schrift. Man muss aber generell sagen, dass im Orient die Bibelforschung mit dem 5. Jahrhundert abbricht und alles, was danach kam, pure Wiederholung oder biedere Kompilation war. Heute jedoch zeichnet sich ein Stimmungswandel ab.

Die maronitische Kirche erlebte 1736 eine wichtige Synode. Dabei versuchte sie, die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils hinsichtlich diözesaner Einteilung, Gründung von Seminaren und Reform des klösterlichen Lebens in die Tat umzusetzen. Es ging um die Behauptung des eigenen Charakters gegenüber einer römischen Macht, die alle Unterschiede aufheben und die Kirchen des Morgenlands mit dem Westen, im Klartext mit der Kirche Roms, gleichschalten wollte.

Ein weiterer Reichtum dieser Kirche waren die „Missionare“ aus Europa. Diese bauten Schulen, arbeiteten an der Ausbildung des Klerus, veröffentlichten bibelwissenschaftliche oder theologische Bücher, so wie sie auch an der Gründung der verschiedenen unierten Kirchen beteiligt waren, unterstützt übrigens von Maroniten aus Aleppo und anderen Orten.



Gegenwärtig hat die maronitische Kirche ihr Zentrum im Libanon, wo auch der Patriarch residiert. Es gibt auch kleine maronitische Gruppen in Syrien, Ägypten und Palästina. Doch zahlreiche Maroniten sind – beginnend im 19. Jahrhundert – in die Emigration gegangen. Eine neue Auswanderungswelle setzte mit dem 1. Weltkrieg und der damals gerade wütenden Hungersnot ein. Auch danach ist der Strom der Auswanderung nie abgerissen und hat sich mit dem fast fünfzehn Jahre währenden Libanonkrieg weiter verstärkt. Dieser Krieg hat die demographische Karte des Landes in höchst bedauerlicher Weise verändert. Vor 1975 lebten die Maroniten im ganzen Land und bildeten ein Element des Zusammenhaltes in den Dörfern wie auch in den Wohnvierteln der Städte. Dann aber wurden sie aus ganzen Gebieten ausgesiedelt und in der Mitte des Landes zusammengefasst. Dies wirkt sich nachteilig für das Zusammenleben der Konfessionen und für das christliche Zeugnis in der Welt des Islams aus.

Heute besitzt die maronitische Kirche im Libanon eigene Universitäten, Schulen, Krankenhäuser usw. Sie erlebt wie die anderen katholischen Kirchen einen Aufschwung, was die religiöse Bildung im Allgemeinen und die Beschäftigung mit der Bibel im Besonderen betrifft. Aber sie befindet sich in einem Spannungsfeld zwischen einem Westen, was einerseits die Öffnung zur Welt bedeutet, andererseits ihre kulturelle Eigenart bedroht, und einem Orient, wo sie eine Geisteshaltung fortsetzen soll, kraft derer ein Bischof Johannes Antiochenus während der Eroberung Syriens durch islamische Heere die Bibel ins Arabische übertragen ließ. Die maronitische Präsenz im Libanon war stets eine große Stütze für alle Christen des Orients. Aber wenn diese Kirche Angst hat, wenn es nicht gelingt, nach vorne zu blicken und die Aufgabe zu erfüllen, die ihr vom Herrn gegeben wurde, dann würde der Name Christi würde genau in jenem Land, wo er selbst lebte und wirkte, verhallen. Eine pessimistische Sicht, wenn man im Nachkriegskontext des Libanon von Pessimismus sprechen kann. Und doch, der Samen für die Wiederauferstehung ist gelegt, und nach einem Niedergang könnte der Aufstieg auf einer gesunden Basis beginnen: die Christen – und dies betrifft nicht die

Maroniten allein – dürfen nicht auf einem Niveau verharren, wo allein Essen und Trinken und ein angenehmes Leben einen Wert haben. Sie sind aufgerufen, sich ihrer Verpflichtung gegenüber ihrer Heimat, ihrem Land, bewusst zu werden, und nie zu vergessen, dass sie der Sauerteig sind und das Salz der Erde. Sie sind der „Rest“, ein Rest, der – wie der Prophet Jesaja in seiner Vision sagt – zum Keim eines neuen Volkes werden kann.

(Übers.: X. Remsing)

□



Die melkitische Kirche von Antiochia

*Paul Féghaly, KBF-Koordinator der Subregion Mittlerer Osten, Libanon
Ignace Dick, Archimandrit von Aleppo, Syrien*

Im Römischen Reich waren die fünf große Patriarchate fünf großen Städten zugeordnet: Rom, Konstantinopel, Antiochia, Alexandria, Jerusalem. Seit den Tagen der Apostel setzte sich Antiochia als Hauptstadt der Provinz des Orients durch.

Die Überlieferung will, dass Petrus (Kephas) nach Antiochia kam und dort eine Auseinandersetzung mit Paulus hatte (Gal 2,11-16). Er soll der erste Bischof der Stadt, und Evodius sein Nachfolger gewesen sein. Die Apostelgeschichte berichtet auch, dass hier in Antiochia die Jünger Jesu zum ersten Mal „Christen“ genannt wurden (12,26). Und es wird auch überliefert, dass Antiochia der Schauplatz eines berühmten Disputs war: sollten jene Heiden, die sich zum Evangelium bekehrten, den Weg über das Judentum nehmen, mit der Verpflichtung zur Beschneidung und der Befolgung der Speisevorschriften? Die Lösung wurde in Antiochia mit Paulus und Barnabas erarbeitet, bevor sie in Jerusalem zur Vollendung reifte. Im 1. Jahrhundert wird ein Bischof aus Antiochia erwähnt, der als Märtyrer in Rom starb: Ignatius von Antiochia.

Seit den Anfängen des Christentums war die Kirche von Antiochia zwischen zwei Traditionen und somit zwischen zwei Sprachen geteilt. Die griechische Tradition – die Wiege der melkitischen (oder melchitischen) Kirche, wie sie heute genannt wird – bestand in der Bewahrung einer Liturgie, die auf den heiligen Johannes Chrysostomos, Johannes von Damaskus, Romanos den Hymnendichter und noch andere zurückgeht. Die zweite Tradition war die Pflege der besonders in den ländlichen Gebieten verwurzelten syrischen Sprache als Ausdruck eines Willens zur Unabhängigkeit (ähnlich wie die koptische und die armenische Kirche). Die syrische Kirche spaltete sich schließlich in einen orthodoxen und einen katholischen Zweig.

Die melkitische Kirche erlebte Kriege und geopolitische Umwälzungen, darunter die Ausbreitung des Perserreichs (538- 540, 611). Kaiser Heraclius stellte den Frieden wieder her, als er Jerusalem zurückeroberte. 638 nahmen jedoch die Araber Damaskus, und in der Folge Jerusalem und Alexandria.

Nun stieg Konstantinopel zu einer entscheidenden Stellung auf und behielt diese bis 1453, also bis zum Ende des Oströmischen Reiches. Während dieser Zeit wurde der Patriarch von Antiochia in Konstantinopel gewählt, und zahlreiche Bischöfe hatten dort ihren Sitz.

Im 10. Jahrhundert vertrieb Kaiser Nikephoros Phokas die Araber aus Antiochia, die Stadt fiel jedoch 1086 in die Hände der Türken, bald darauf an die Kreuzfahrer (1099). Sie blieb nun 150 Jahre unter fremder Herrschaft, bis sie wieder in den Schoß Konstantinopels zurückkehrte. Ab 1260, unter den Mamelucken, erhielt der Patriarch einen Teil seiner Autorität zurück, er durfte jedoch nicht in Antiochia residieren. 1453 erkannten die Osmanen die Vorherrschaft Konstantinopels an, wodurch die Stellung Antiochias geschwächt wurde. Im 16. Jahrhundert wurde der Sitz des Patriarchen nach Damaskus verlegt, wo er bis heute geblieben ist.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts kamen westkirchliche Missionare in den Orient und besonders nach Aleppo. Aus dieser Zeit datiert das Schisma der melkitischen Kirche in Orthodoxe und Katholiken. Jede Teilkirche ging ihren eigenen Weg: bis zum heutigen Tag gibt es zwei Patriarchen, beide in Damaskus. Ihre theologischen Traditionen sind die selben, bis auf jene Punkte, die nach dem Schisma festgelegt wurden; identisch ist auch die liturgische oder die ikonografische Tradition.

1. Etappen der Union mit Rom: Das Verhältnis der melkitischen oder melchitischen Kirche zu Rom gliedert sich in drei Phasen. Die 1. Phase, die große antiochenische Periode, war von einer großen Gemeinsamkeit geprägt. Rom war der Hauptsitz, unterhielt jedoch eine durchaus dialektische Beziehung zu den Patriarchen der großen apostolischen Sitze. Die 2. Phase, die byzantinische, war geprägt von einer Los-von-Rom-Stimmung, als sich melkitische Amtsträger der antirömischen Polemik griechisch-sprachiger Theologen anschlossen. Die dritte Phase schließlich entspricht einer teilweisen Wiederbelebung der Kirchengemeinschaft – ein Teil der Melkiten suchte erneut den Anschluss an die Kirche Roms.



Die mit Rom unierte melkitische Kirche, heute als melkitisch-(griechisch-)katholische Kirche bezeichnet, hat immer großen Wert darauf gelegt, dass Rom sein Primat unter Achtung der patriarchalen Autorität von Antiochia ausüben soll. Unermüdlich kämpft und kämpfte sie für die Treue zu Rom, aber auch für ihre juridische Eigenständigkeit und die Treue zum eigenen kulturellen Erbe. Sie wollte den großen Bruch überwinden, ohne aber mit der orientalischen Kirche zu brechen.

Diese Wiederaufnahme der Communio wurde durch das Wirken westlicher Missionare ermöglicht, das zu Beginn des 17. Jahrhunderts in großem Umfang einsetzte. Die melkitische Kirche blieb ihren Ursprüngen treu und ließ sich von den Animositäten der Orthodoxen gegen die römische Kirche nicht beeinflussen.

Die Spaltung der Hierarchie erfolgte 1724, nach einem Jahrhundert intensiver missionarischer Tätigkeit. Die Ankunft der ersten Missionare in Aleppo war zeitlich mit der Führung der melkitischen Eparchie durch einen glaubenseifrigen, gebildeten und tugendhaften Bischof, Melès Karmé, zusammengefallen, der sein Bistum den Jesuiten öffnete, welche dort ihre erste Schule einrichteten. 1634 zum Patriarchen geweiht, entsandte er eine geheime Mission nach Rom, um offiziell die Einheit zwischen dem Patriarchat von Antiochia und der Katholischen Kirche herzustellen, er starb jedoch während der Verhandlungen.

Sein Nachfolger, Euthymios III., unterhielt gute Beziehungen zu den Missionaren, wollte jedoch die unter Karmé begonnenen Unterhandlungen nicht fortsetzen. Auch Makarios III. hatte ein gutes Verhältnis zu den Missionaren und schrieb an Rom einen von tiefer Ehrerbietung geprägten Brief, um seine pro-römische Haltung darzutun, doch auch er unterzeichnete keine formelle Erklärung über die Vereinigung.

Sichtbare Früchte trug die Tätigkeit der Missionare erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Die beiden lange Zeit rivalisierenden Patriarchen Kyrillos V. und Athanasios III. sandten ihr Bekenntnis zum katholischen

Glauben nach Rom: Athanasios, der seines zuerst, 1687, übersandt hatte, wurde anerkannt. 1683 wurde Euthymios Saïfi, Schüler der Missionare von Damaskus und überzeugter Unionist, zum Bischof von Tyrus und Sidon geweiht. Er gründete das Erlöserkloster bei Sidon, das zahlreiche Menschen aus der Gegend für die Idee der Einheit gewinnen konnte. Junge Aleppiner, die erfüllt von Sehnsucht nach wahrhafter Religiosität, errichteten 1697 die neue Glaubensstätte Sankt Johannes in Choueir. Einer der Gründer, der spätere Patriarch Maximos Hakim, verbrachte einige Zeit auf der Halbinsel Sinai, um sich mit dem orientalischen Mönchtum vertraut zu machen.

Die Entfremdung unter den Melkiten hatte sich schon vor der Spaltung der Kirchenführung angebahnt. Jene Gebiete, wo sich die Gläubigen scharenweise der Unionsbewegung anschlossen, wurden von den Jesuiten, aber auch von den ersten Salvatorianern und Choueriten eifrig bearbeitet. 1722 kam es jedoch zu einer heftigen Reaktion des ökumenischen Patriarchats, das die offen bekennenden Katholiken exkommunizierte und jede von der Orthodoxie abweichende Lehre verdammt. Metropolit Euthymios Saïfi musste ins Exil gehen und starb 1723 an gebrochenem Herzen.

2. Entstehung des Patriarchats: In dieser Situation entschied sich die katholische Partei für die Einsetzung eines rein katholischen Patriarchen. Beim Tode Athanasios' 1724 wählten die Damaszener Seraphim Tanas, den Neffen von Euthymios Saïfi und Schüler der Propaganda Fidei, der den Namen Kyrillos VI. annahm. Doch die Synode von Konstantinopel wählte Sylvester von Zypern, der eine Woche später geweiht wurde.

Kyrillos wollte der Patriarch aller Melkiten sein. Da ihm jedoch der Sultan die erforderliche Bestätigung verweigerte, musste er sich in das Erlöserkloster im Libanon zurückziehen. Die Aleppiner, die zwar auch Katholiken waren, hatten sich auf die Seite Sylvesters geschlagen. Als dieser jedoch seine romfeindliche Gesinnung mit Gewalt durchsetzen wollte, schlossen sie sich gegen ihn zusammen, sodass er überstürzt aus



Aleppo flüchten musste. Im Zuge des orthodoxen Gegenangriffs wurde der Besitz vieler Katholiken konfisziert, manche bezahlten ihre Kirchentreue sogar mit dem Leben. Zahlreiche Familien siedelten in den Libanon über, wo sie sich unter dem Schutz der Shehab-Emire, im maronitischen Kesrouan-Gebiet, freier fühlen durften. Die Drusen unter ihrem Führer Ali Dschumblat hinderten Sylvester daran, sich des Erlöserklosters zu bemächtigen und Kyrillos gefangenzunehmen, auf dessen Kopf eine Belohnung ausgesetzt war.

Die melkitische Kirche war auf ein kleines Häuflein Getreuer zusammengeschmolzen, ihre Ausbreitung durch innere Kämpfe und die ängstliche Abwehr der Latinisierung behindert. Papst Benedikt XIV. veröffentlichte im Jahre 1743 die Enzyklika „Demandatum“, mit der die vollständige Erhaltung des orientalischen Ritus festgeschrieben und ein Verbot ausgesprochen wurde, orientalische Christen zum lateinischen Ritus zu zwingen. 1833 wurde der Ex-Metropolit von Aleppo, Maximos Mazloum, zum Patriarchen gewählt. Dieser hochgebildete Mann stritt unermüdlich an mehreren Fronten. Er sorgte für eine Neuorganisation des Patriarchats und versuchte, das spirituelle Niveau des Klerus und des Volkes zu heben. Seiner Kirche gab er eine gefestigte Hierarchie. Hatten die melkitischen Katholiken zuvor heimlich in ihren Häusern oder in den Kapellen der Missionare gebetet, so bauten sie nun Kirchen und sogar Kathedralen.

Auf ziviler Ebene kämpfte er um die völlige Autonomie seiner Gemeinschaft von den griechisch-orthodoxen Patriarchen von Alexandria und von Antiochia und wollte das orientalische Wesen seiner Kirche bekräftigt zu wissen. Andererseits trat er auch konsequent gegen die zentralistischen Bestrebungen der römischen Kirchenadministration auf.

Sein Nachfolger, der weniger streitbare und Rom näher stehende Clemens Bahouth, führte den gregorianischen Kalender ein, was innerhalb der Gemeinde ernsthafte Turbulenzen, ja sogar ein mehrjähriges Schisma auslöste. Des Kampfes müde, trat Clemens zurück.

Dessen Nachfolger, Gregorios Youssef (1864-1897), stellte die Ruhe innerhalb der Gemeinschaft wieder her und bemühte sich um die Hebung des Bildungsniveaus und der Spiritualität. Er ließ das Seminar von Aïn-Traz wieder öffnen und förderte die Gründung des Sankt Anna Seminars in Jerusalem durch die Weißen Väter. Fast ein Jahrhundert lang schenkte dieses Seminar der melkitischen Kirche gut ausgebildete Priester, darunter mehrere Bischöfe und zwei Patriarchen. Gregorios' Auftreten beim Vatikan I hat Kirchengeschichte geschrieben. Er erwies sich als entschiedener Verteidiger der orientalischen Ekklesiologie. 1893 gab Leo XIII. die Enzyklika „Orientalium dignitas“ heraus, in der die Ostkirchen eine wertvolle Hilfe gegen die Gefahr einer Latinisierung und eines straffen Zentralismus fanden.

Der erste Patriarch, der aus dem St. Anna Seminar kam, war Maximos IV. Sa'igh. Die ausgezeichnete Bildung und das hohe spirituelle Niveau seines Klerus veranlasste auch viele orthodoxe Gläubige, sich dieser Kirche anzuschließen. Es wurden sogar eigene Missionen für Gebiete eingerichtet, wo der Katholizismus bisher nicht Fuß gefasst hatte. Der Patriarch stoppte diese Bewegung jedoch wieder und erklärte, er sei bereit, zugunsten des orthodoxen Patriarchen zurückzutreten, falls die Einheit der Kirchen wiederhergestellt würde. Beim II. Vatikanum spielte er eine wesentliche Rolle, um die Stimme des Ostens hören zu lassen.

3. Die kulturelle und spirituelle Erneuerung: Die Erneuerung begann im frühen 17. Jahrhundert mit Metropolit Melès Karmé von Aleppo, der mit Unterstützung der Jesuiten zuerst in Aleppo, dann in Damaskus und in Aïn Toura (Libanon) Schulen eröffnete. Die Missionare waren neben dem Unterricht auch als Prediger tätig.

Im ausgehenden 17. Jahrhundert widmete sich ein Kreis junger Melkiten und Maroniten aus Aleppo dem Studium der klassischen arabischen Sprache und der Theologie unter Anleitung des in Rom ausgebildeten Maroniten Pierre Toulawi. Aus diesem Kreis gingen die



großen religiösen Erneuerer hervor, sowohl auf maronitischer wie auf melkitischer Seite. Letzter hatten ihre berühmtesten Vertreter in Maximos Hakim, dem zukünftigen Patriarchen, in P. Nikolaos Sa'igh, dem eigentlichen Gründer des Choueriten-Ordens, und in dem Feuergeist Abdallah Zakher. Zu jener Zeit wurde unter Patriarch Athanasios Dabbas in Aleppo die erste arabische Druckerei des Orients eröffnet, deren erstes Druckwerk der Psalter (1706) war. Zakher gründete 1723 in Sankt Johannes von Choueir die erste arabische Druckerei des Libanons.

Darüber hinaus wurde das vollständige Offizium für das Fest des Heiligen Sakraments und seines Vorabends herausgegeben, das Maximos und Sa'igh gemeinsam verfasst hatten. Dieses Werk wird aus einem echt orientalischen spirituellen und theologischen Fundus gespeist.

Im 19. Jahrhundert hatten die Melkiten teil an der kulturellen und nationalen Renaissance der arabischen Welt. Aus ihren Reihen kamen so hervorragende Schriftsteller wie Nassif Yazji und sein Sohn Ibrahim wie auch der Dichter Khalil Moutran. Der Gründer der größten Kairoer Tageszeitung „Al-Ahram“ war ebenfalls ein melkitischer Libanese, Selim Takla.

Die religiöse Literatur des jungen 20. Jahrhunderts öffnete sich der wissenschaftlichen Forschung und strahlte nun auch über den Orient hinaus, als man daranging, wichtige Texte in europäische Sprachen zu übersetzen.

1910 brachte Mgr Moaccad, der Gründer des Missionswerks der Paulisten, die arabische Zeitschrift „Al-Maprra“ heraus. Ein junger Geistlicher, Georges Haim – der heutige Patriarch Maximos V. Hakim – rief 1936 in Kairo ein Informationsblatt in französischer Sprache ins Leben, „Le Lien“ (Das Band), das als Verbindung zwischen dem Patriarchat und der Gesamtheit der Katholischen Kirche dienen sollte. Zur Zeit erscheint „Le Lien“ im Libanon. 1953 erschien in Jerusalem die Zeitschrift „Proche-Orient Chrétien“ (Christlicher Naher Osten), ein hochkarätiges

wissenschaftliches Journal, als dessen Herausgeber die Weißen Väter vom St. Anna Seminar zeichneten. Die Melkiten begannen nun auch, sich für ihre Geschichte und alte Literatur zu interessieren. Die ersten Pioniere in diesem Sinn waren zu Beginn des 20. Jahrhundert P. Constantin Bascha und Habib Zayat. Zahlreiche Autoren schufen wichtige Werke in den verschiedensten Bereichen: Geschichte, Recht, Islamologie, Spiritualität, Theologie und Liturgie. Besondere Erwähnung verdient ein großer Diener der Kirche, Kardinal Akakios Coussa, der sich als Kirchenrechtler und Vorstand der orientalischen Kongregation einen Namen gemacht hat.

4. Die nationale Einbindung: Im Libanon stellte Fahreddin die Christen allen anderen Staatsbürgern gleich. Sein Sekretär war niemand anders als der spätere Patriarch Ignace Atyeh. Am Hofe von Emir Beschir lebten zwei melkitische Katholiken als Schreiber und Dichter, Boutros Karamé et Nassif Yazji. Die drusischen Emire der Abillama-Dynastie hatten als Schreiber Melkiten aus der Kassab-Familie, die einzigen Melkiten im Libanon übrigens, die den Titel Scheich tragen durften.

In den modernen arabischen Staaten werden die Melkiten, so wie andere Glaubensgemeinschaften auch, als Rechtspersonen anerkannt, haben jedoch keinen besonderen politischen Status. Ein Sonderfall ist der Libanon, weil sie hier Anspruch auf eine gewisse Anzahl von Parlamentssitzen und Ministerposten haben. Die Verantwortung in politischen Fragen liegt bei den Laien, aber die Hierarchie kann davon nicht ausgeschlossen bleiben. Ein Hoher Rat wacht über die Interessen der Gemeinschaft.

5. Bilanz der melkitischen Kirche: Das geistliche Oberhaupt ist der Patriarch, dem die Bischofsynode zur Seite steht. Der Patriarch verfügt über eigene Diözesen: die Patriarchal-Diözese von Antiochia ist Damaskus, jene von Alexandria ist ein Einzelbistum, und die Patriarchal-Diözese von Jerusalem umfasst die Region Judäa und Samaria.



Die Diözesen, die direkt einem residierenden Bischof unterstehen, sind:

- **Libanon:** Beirut, Sidon, Tyrus, Zahlé, Baalbek, Tripoli, Marjeyoun.
- **Syrien:** Aleppo, Homs, Hamah, Yabroud, Latakia, Hauran.
- **Palästina:** Galiläa mit Akka, Haifa und Nazaret.
- **Jordanien:** die Diözese entspricht der Region Transjordanien, Sitz ist Amman.

Die Pfarren Bagdad, Kuwait und Khartum unterstehen direkt dem Patriarchen.

Was die Diaspora angeht, so finden wir die am besten organisierte Gemeinde in den USA, an deren Spitze ein Bischof mit Sitz in Boston steht; gefolgt von den Gemeinden in Kanada und in Brasilien. In Frankreich gibt es zwei Pfarreien, eine in Paris, die andere in Marseille. Sie unterstehen dem katholischen Erzbischof von Paris. Daneben gibt es noch je eine Pfarrei in Brüssel und Sydney.

Die Zahl der melkitischen Katholiken beträgt fast eine Million: ungefähr 250.000 im Libanon, 150.000 in Syrien, 100.000 in anderen Ländern des Nahen Ostens, der Rest in der Diaspora.

Diese Kirche ist mit einem relativ zahlreichen Klerus gesegnet: an die 400 Priester versehen Dienst in den Pfarren bzw. sind im Bildungswesen oder in der Mission tätig. Es gibt drei Kongregationen – Salvatorianer, Choueriten und Aleppiner, und ein Missionsinstitut, die Paulistenväter. Weiters zählt man fünf Frauenkongregationen: Salvatorianerinnen, Choueritinnen, Aleppinerinnen, die Schwestern von Unserer Frau des Immerwährenden Beistands (Soeurs de Notre Dame du Perpétuel Secours) und jene vom Barmherzigen Dienst (Soeurs du Bon-Service).

Der Krieg von 1948 löste einen Exodus aus, der nahezu die Hälfte der Gläubigen in Galiläa erfasste. Die Besetzung Jerusalems und Cisjordanien führte zur Schließung des Großen Sankt Anna Seminars, worauf der Patriarch ein neues Großes Seminar in Raboué im

Libanon erbauen ließ. Der schwerste Schlag für die Gemeinschaft war jedoch die Libanonkrise, befindet sich doch der Großteil des Personals und der Institutionen im Libanon. Viele Kirchen, Bischofssitze und Klöster wurden zerstört. Das historische Zentrum des Patriarchats in Ain-Traz mit seinen wertvollen Archiven wurde ein Raub der Flammen. Zum Glück hatte Patriarch Hakim ein neues, hochmodernes Patriarchat in Raboué, unweit Beirut errichtet.

6. Die Aufgabe der melkitischen Kirche: Wie jede Partikularkirche ist die melkitische Kirche ein Teil des Volkes Gottes; auch sie nährt sich vom Evangelium, um im Glauben und in der Heiligkeit zu wachsen, und ist sich ihres reichen spirituellen und historischen Erbes eingedenk, aber auch der Anforderungen der modernen Welt.

Am 13. November 1983 sprach Papst Johannes Paul II. die Karmelitschwester Marie Bawardy selig, eine einfache Melkitin aus Galiläa. Andere Gläubige – Priester und Laien, die im Geruch der Heiligkeit gestorben sind – werden derzeit von den römischen Stellen im Hinblick auf ihre Seligsprechung geprüft, wie der Salvatorianerpater Beschara Abi-Murad oder Georgios Bitar, ein Laie aus Damaskus.

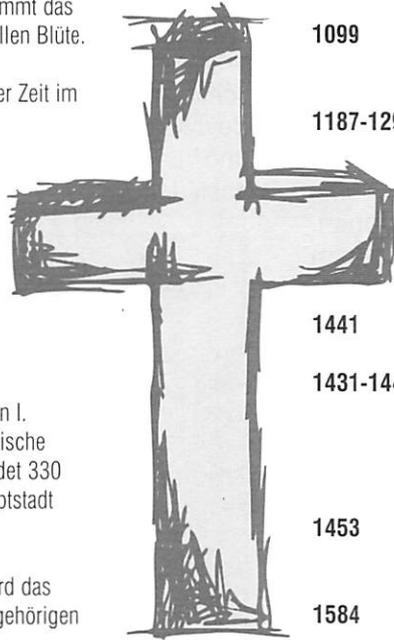
Durch ihre zweifache Zugehörigkeit – zur großen byzantinischen Familie und zur römischen Kirchengemeinschaft – spielte und spielt die melkitische Kirche eine unbestreitbare ökumenische Rolle. Sie hat der römischen Kirche geholfen, ihre zentralistischen Tendenzen nicht auf die Spitze zu treiben. Durch ihre Präsenz an der Seite der Orthodoxie hat sie dieser geholfen, die katholische Kirche und deren spirituellen Reichtum besser kennenzulernen. Schließlich sind die Melkiten wegen ihrer Verwurzelung in der arabischen Welt ganz besonders berufen, gegenüber dem Islam Zeugnis von Christus abzulegen. Diese Kirche benötigt daher Hilfe, ihr Erbe voll zur Geltung zu bringen, auf dass sie im Konzert der Kirchen Gottes die so edle Aufgabe übernehmen kann, die ihr Jesus Christus anvertraut hat.

(Übers.: X. Remsing)



Chronologische Übersicht: Entwicklung der christlichen Kirchen im Morgen- und Abendland

Vor 100	Petrus gründet die Gemeinde von Rom. Petrus und Paulus in Antiochia. Evangelist Markus in Alexandria. Apostel Thomas gründet die "mesopotamische Kirche".	1054	Morgenländisches Schisma: Die vier ostkirchlichen Patriarchate Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem trennen sich von der lateinischen Kirche und schließen sich der Kirche von Konstantinopel an.
2. Jh.	Syrische Prediger aus Edessa bringen das Christentum nach Armenien. Im letzten Drittel des 2. Jh. kommt das Christentum in Ägypten zur vollen Blüte.	1070	Eroberung Jerusalems durch die Seldschuken. Christliche Pilger können Jerusalem nicht mehr besuchen.
4. Jh.	Die lateinische Kirche ist dieser Zeit im Heiligen Land präsent. Anfang des 4. Jh. entsteht die Kirche in Äthiopien und wird wahrscheinlich 341 Staatskirche.	1099	Rückeroberung von Jerusalem durch die Kreuzfahrer und danach Einrichtung des Lateinischen Patriarchats in Jerusalem.
301	Der armenische König und sein Hof lassen sich taufen.	1187-1291	Nach dem Fall von Jerusalem (1187) Verlegung des Patriarchats nach Akko. Antiochia wird 1268 von den Mamelucken erobert. Akko fällt 1291; damit endet die Kreuzfahrerzeit. Von 1291 bis 1847 ist das Lateinische Patriarchat von Jerusalem reiner Titularsitz ohne residierenden Amtsinhaber.
325	Der römische Kaiser Konstantin I. entscheidet sich für das Nicänische Glaubensbekenntnis und gründet 330 Konstantinopel als zweite Hauptstadt des Römischen Reiches.	1441	Spaltung der armenischen Kirche.
380-381	Unter Theodosius I., d. Gr., wird das Christentum für alle Reichsangehörigen verbindlich.	1431-1442	Konzil von Florenz: Es ratifizierte die (nicht dauerhafte) Union mit den Griechen, den Armeniern und den Jakobiten. Der Ausdruck "chaldäische Kirche" geht auf Papst Eugen IV. während des Konzils zurück.
395	Das Römische Reich wird unter die beiden Söhne von Theodosius in eine West- und eine Osthälfte geteilt. Das Weströmische Reich endet 476 mit der Entthronung des letzten Kaisers von Rom (Romulus Augustulus).	1453	Ende des Byzantinischen (oströmischen) Reiches mit der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken.
431	Konzil von Ephesus: Die Nestorianer spalten sich ab. Aus ihnen entsteht später die assyrische (ost-syrische) Kirche, die heute orthodox ist und die chaldäische Kirche, die heute mit Rom uniert ist.	1584	Gründung des maronitischen Kollegs in Rom.
451	Konzil von Chalzedon: Die Kopten, Äthiopier, Syrer (Jakobiten) und Armenier lehnen das Konzil ab und gehen eigene Wege. Die Maroniten und Melkiten folgen den Entscheidungen des Konzils.	16. Jh.	Annäherung der ostsyrischen Kirche mit Rom.
5/6 Jh.	Nestorianische Mission in Indien ("Thomaschristen").	17. Jh.	Westkirchliche Missionare im Orient. Spaltung der syrischen Kirche in syrisch-katholisch und syrisch-orthodox.
		1630	Franziskanische Missionare in Kairo; gefolgt von den Jesuiten 1697; dadurch Annäherung der koptischen an die römische Kirche.
		1724	Spaltung der melkitischen Kirche in melkitisch-katholisch und melkitisch-orthodox.
		1824	Errichtung eines Patriarchates für die koptisch-katholische Kirche.
		1847	Wiedererrichtung des Lateinischen Patriarchats in Jerusalem.





Syrien in der Bibel

Elie Tobji, Syrische Bibelkommission (Vollmitglied der KBF)

1. Altes Testament

In der Geschlechterfolge der Völker werden die Arwaditer und die Hamatiter (Hamat oder Emes, Arwad) als Nachkommen Kanaans, Sohn des Ham und Enkel Noachs (Gen 10,18) erwähnt. Es sind Kanaaniter. Aus der Stadt Ugarit (Ras Shamra) sind Texte überliefert, die zur Inspiration für das Buch der Psalmen wurden (wenn es z. B. das Bild des Wolkenreiters verwendet). Als Abraham seine Heimat Ur in Chaldäa verlassen und nach Palästina ziehen musste, lag Syrien auf seinem Weg. Später, im Krieg gegen die vier Könige, verfolgte er diese bis Damaskus (Gen 14,15).

Als die Israeliten von Ägypten nach Kanaan zogen, wollten sie das Land der Amoriter durchqueren; da kam es zum Kampf mit Og, dem König des Baschan, in der Stadt Edrei (dem heutigen Deraa im Gebiet Hauran). Og wollte ihnen den Weg versperren, doch sie besiegten ihn und nahmen sein Land in Besitz (Num 21,33, 35; Dtn 3,1). So kam das Land der Amoriter in die Hand der Hebräer, vom Arnon-Tal bis zum Gebirge Hermon, das die Grenze zwischen Syrien und dem Libanon bildet. Dieser Berg, der bei den Sidoniern Sirjon hieß, wurde von den Amoritern Senir genannt (Dtn 3,8-9). Bei der Aufteilung des Landes zwischen den Stämmen fiel das Land Baschan dem Halbstamm Manasse zu (Dtn 3,13). Die Stadt Kenat (Num 32,42) ergab sich dem Nobach und nahm dessen Namen an; es scheint, dass auch diese Stadt in Syrien lag.

Das 2. Buch Samuel (8,5-6. 9-12) und das erste Buch der Chronik (18,3-10) sprechen von einem Krieg zwischen David und Hadad-Eser. Das erste Buch der Könige (11,23-25) erzählt von Reson, Sohn des Eljada, der sich zu Hadad-Eser, dem König von Zoba, seinem Herrn, geflüchtet hatte. Dazu muss man wissen, dass Hadad König von Damaskus war und eine Gefahr für das Königreich des Nordens darstellte.

In der Folge ist die Rede von einem Vertrag zwischen Asa, dem König von Juda, und Ben-Hadad I., gegen Bascha, dem König von Israel (1 Kön 15,18-19). Das Buch der Könige erzählt auch von einem Wunder, das Naaman, Feldherr des Königs von Aram und Bewohner

von Damaskus, widerfuhr. Zu einem anderen Zeitpunkt der Geschichte kommt es zu einem Pakt zwischen König Rezin von Damaskus und Pekach, Sohn des Königs Remalja von Israel, gegen Ahas, den König von Juda. Als dieser Assyrien zu Hilfe rief, zog Tiglat Pileser III. gegen Damaskus, tötete dessen König und verschleppte die Bewohner der Stadt nach Anatolien (732 v. Chr.). Sargon II. setzte die Politik seines Vorgängers fort, indem er Samaria belagerte und 721 schließlich einnahm. Er war es, der einen Teil der Bevölkerung des Gosan, nördlich von Mesopotamien, und Leute aus Hamat nahm und sie in Samaria ansiedelte.



Johannesschrein aus der Omajadenmoschee



Die syrische Kirche

Paul Féghaly, KBF-Koordinator der Subregion Mittlerer Osten, Libanon

Der Name dieser Kirche hat einen zweifachen Grund, denn erstens ist sie in Syrien um das Patriarchat von Antiochia entstanden (der heutige Patriarch hat seinen Sitz in Damaskus), und zweitens ist ihre Sprache das Syrische, eine aus dem Aramäischen hervorgegangene Sprache, die im Perserreich von Indien bis ins südliche Ägypten verbreitet war.

Die syrische Kirche ist so alt wie das Evangelium selbst, da Jesus aramäisch sprach. Natürlich beruht unser heutiges Neues Testament auf dem Griechischen, aber es hat zweifellos auch Vorlagen in Aramäisch gegeben: Eusebius von Cäsarea führt in diesem Zusammenhang ein Matthäus-Evangelium an. Ganz zu schweigen davon, dass das Schild an dem Kreuz von Golgota eine Inschrift in Aramäisch trug („Hebräisch“ nennt es Joh 19,20), neben Griechisch und Latein. Die Urgemeinde in Jerusalem schließlich bestand zunächst aus (aramäischsprachigen) Hebräern, denen sich nach und nach Gläubige griechischer Kultur und Zunge anschlossen. Dies hätte leicht zu einer Spaltung führen können, wäre nicht die kluge Entscheidung der Apostel gewesen, die Sieben für die Betreuung der griechisch sprechenden Christen zu berufen und sich selbst um die aramäischsprachige Gemeinde zu kümmern.

Die syrische Kirche bildete sich in und um Antiochia heraus. In der Stadt wurde zwar Griechisch gesprochen, aber auf dem Land gebrauchte man das Aramäische, aus dem sich relativ früh das Syrische entwickeln sollte. Bei Gottesdiensten in der Stadt wurde das Evangelium auf Syrisch (oder Aramäisch) und dann auf Griechisch gelesen, worauf die Predigt auf Griechisch folgte. Fand die Messe aber in einem Dorf statt, so las man das Evangelium zuerst in Griechisch, dann in Syrisch und auch die Predigt war in Syrisch gehalten. Diese Regel galt in Syrien, im Libanon, in Palästina und in der Türkei. Noch heute dominiert in den Städten das melkitische Element mit Griechisch als Liturgiesprache, während auf dem Land das (west-)syrische Element vorherrscht, sowohl bei Syrern als auch bei Maroniten.

Dennoch lag der eigentliche Geburtsort dieser Kirche in

Edessa. Eine Legende erzählt, wie König Abgar krank darnieder lag. Er hatte von Jesus gehört und ließ ihn durch eine Abordnung bitten, er möge kommen und ihn heilen: er würde dafür die Macht mit ihm teilen. Jesus war aber unabhkömmlich und versprach, er werde einen seiner Jünger schicken. So war es Thaddäus, der den König gesund machte und sein ganzes Reich zum Christentum bekehrte.

Von Edessa breitete sich das Christentum bis Armenien und Georgien aus, so dass die armenische Bibel aus dem Syrischen (vielleicht auch aus dem Aramäischen) übersetzt wurde; auch die Bibel der Georgier hängt indirekt mit einer syrischen Vorlage zusammen.

Es handelt sich also um ein sehr altes Christentum. In Edessa löste sich das Syrische vom Status eines bloßen Dialekts und stieg zur Literatursprache auf. Inschriften in Syrisch hat man sogar in China und der Mongolei gefunden. Als Zeitzeuge hinterließ Abercius ein Epitaph aus dem 2. Jahrhundert, auf dem die Anwesenheit von Christen im Tiefland und in den Städten Syriens und jenseits des Euphrat festgehalten wird.

Diese syrische Kirche erhielt in dem Moment ihr unverkennbar eigenes Gesicht, als sie sich gegen das von Konstantinopel repräsentierte griechische Element auflehnte. Sie widersetzte sich der Formulierung von Chalzedon und wählte sich einen eigenen Patriarchen in der Person von Jakob Baradäus. Die von ihm aufgebaute Kirche nannte sich nach ihm „jakobitisch“. Daneben entstand eine zweite, ebenfalls syrischsprachige Kirche, die maronitische Kirche, die ihrem syrischen Erbe treu blieb, jedoch die chalzedonische Lehre annahm, wonach Christus zwei Naturen in seiner Person vereint. Sie wurde auch melkitisch genannt (melek = König) wie die orthodoxe Kirche griechischer Sprache.

Die syrische Kirche verfügte über mehrere renommierte Schulen wie Edessa, Nisibis (in der heutigen Türkei) oder Qennesrin. Sie war so reich an Klöstern, dass man sie mit Fug und Recht als monastische Kirche bezeichnen konnte. Zu den wichtigsten zählten das



Gabrielkloster in Tur Abdin (Türkei), das Matthäuskloster bei Mosul (Irak) und Der es Zafaran, östlich von Mardin in der Türkei.

Ihre großen Meister waren Ephräm, Jacobus von Sarug, Rabula, Philoxenus von Mabbug, Severus von Antiochia, der große Historiker Michael der Syrer, Johannes von Dara, Moses bar Kepha, Jakob von Edessa, Dionysius bar Salibi, Bar Hebräus, den man den Thomas von Aquin des Morgenlandes nannte. Was das Studium der Schriften betrifft, so ist wiederum Ephräm († 373) zu nennen, der das Alte wie auch das Neue Testament kommentierte, weiters Moses Bar Kepha († 903), Dionysius bar Salibi († 1171) mit einem materiellen und einem mystisch-symbolischen Kommentar. Bar Hebräus verfasste zwischen 1272 und 1278 ein umfangreiches Glossenwerk zum Alten und zum Neuen Testament, in dem er sich ausführlich mit Exegese und mit einer Kritik an der Peschita (dem offiziellen Bibeltext in syrischer Sprache), dem Hexaplarium (die Hexapla des Origenes auf Syrisch), dem der Harklensis usw. auseinandersetzt. Leider warten die meisten dieser Werke noch auf eine Neubearbeitung.

Heute ist die Kirche geteilt:

Die orthodoxe oder vorchalzedonische syrische Kirche (obwohl diese Bezeichnung überholt ist, da es bei der Auseinandersetzung letztlich nur um das Vokabular ging), die da und dort noch im Orient, hauptsächlich aber – nach der massiven Auswanderung von Gläubigen vor allem aus der Türkei, aber auch aus Syrien, dem Libanon und dem Irak – im Westen vertreten ist. Ihr Patriarch hat seinen Sitz in Damaskus. Sie ist der Malabarischen Kirche im Süden Indiens ähnlich.

Die syrisch-katholische Kirche, ein kleiner Zweig, der sich von der großen syrischen Kirche (heute: syrisch-orthodoxe Kirche) abgespalten hat und so wie die verschiedenen unierten Kirchen (griechisch-katholisch, armenisch-katholisch, koptisch-katholisch) mit Rom in Gemeinschaft ist.

Die Vereinigung geht auf das 17. Jahrhundert zurück. Der Patriarch dieser Kirche lebt – nach den Verfolgungen durch das Osmanische Reich – im Libanon. Die syrischen Katholiken sind eine Minderheit; sie sind sowohl in Syrien und dem Libanon zu finden, viele hat es aber auch in die Emigration getrieben.

Die Bibel nimmt in der syrischen Kirche, unabhängig von der Spaltung in katholisch und orthodox, nur einen minimalen Platz ein, aus zwei Gründen: eine stereotype Liturgie, die das Leben der Gläubigen bestimmt, und aus dem Westen übernommene Andachtsformen, die das Wort Gottes verdrängen. Die Situation wird durch den Umstand erschwert, dass das Wort (fast) nur auf Syrisch verkündet wird, andererseits aber den Gläubigen in keiner Weise erklärt wird.

(Übers.: X. Remsing)



Am Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die pro-chalzedonische Strömung durch den Mönch Mechitar Sipasdatsi (1676-1746) wiederbelebt, der 1701 den Mechitaristen-Orden gründete. Angesichts wachsender Opposition suchten die Mönche jedoch auf der Insel San Lazzaro vor Venedig Zuflucht. Mechitaristen gibt es heute noch im Libanon, in Wien und in Venedig. Ein weiterer Orden, der damals entstand, waren die Antonianer, die den selben Regeln folgen wie der maronitische Orden gleichen Namens. Im frühen 20. Jahrhundert schlossen sich die Antonianer (oder Antoniten) den Mechitaristen in Bzommar im Libanon an.

1740 wurde der Bischof von Aleppo, Abraham Ardzivian, Patriarch der armenischen Katholiken. In Rom nahm er das Pallium aus den Händen Benedikts XIV. entgegen. Der Weg zurück nach Aleppo wurde ihm von der osmanischen Obrigkeit, die nur den armenisch-orthodoxen Patriarchen anerkannte, verwehrt, so dass er gezwungen war, ins libanesische Exil zu gehen. Bis 1830 musste die armenisch-katholische Kirche auf die Anerkennung durch Istanbul warten. Das Jahr 1915 bedeutet einen tragischen Wendepunkt in der Geschichte der Armenier: 1,5 Millionen von ihnen, ohne Unterschied der Konfession, fielen dem großen Massaker zum Opfer. Nach dem Ende des 1. Weltkriegs, 1920, gab es – außer in Istanbul – keine Armenier mehr in der Türkei. Man versuchte das wenige was noch vorhanden war zu retten. Es gibt heute eine Kirche in der (mittlerweile unabhängigen) Kaukasusrepublik Armenien mit Hauptstadt Erewan und eine in der Diaspora, die bis in die USA reicht. Aber eine große Zahl von Armeniern lebt immer noch im Nahen Osten, vor allem im Libanon und in Syrien. Sie bleiben ihrer Liturgie, ihren Bräuchen und ihrer Sprache treu, wussten sich aber auch in den jeweiligen Ländern zu akklimatisieren.

Derzeit geht man von einer Zahl von ca. 6 Millionen Armeniern aus, darunter 600.000 Katholiken, also 10 % der Bevölkerung. Einige sind zum protestantischen Glauben übergetreten. In Liturgie und liturgischer

Sprache gibt es keine Unterschiede zwischen der armenisch-orthodoxen und der armenisch-katholischen Kirche, die einander respektieren und auf den Tag warten, an dem sie wieder vereint sein werden wie in den Jahrhunderten des frühen Christentums.

(Übers.: X. Remsing)

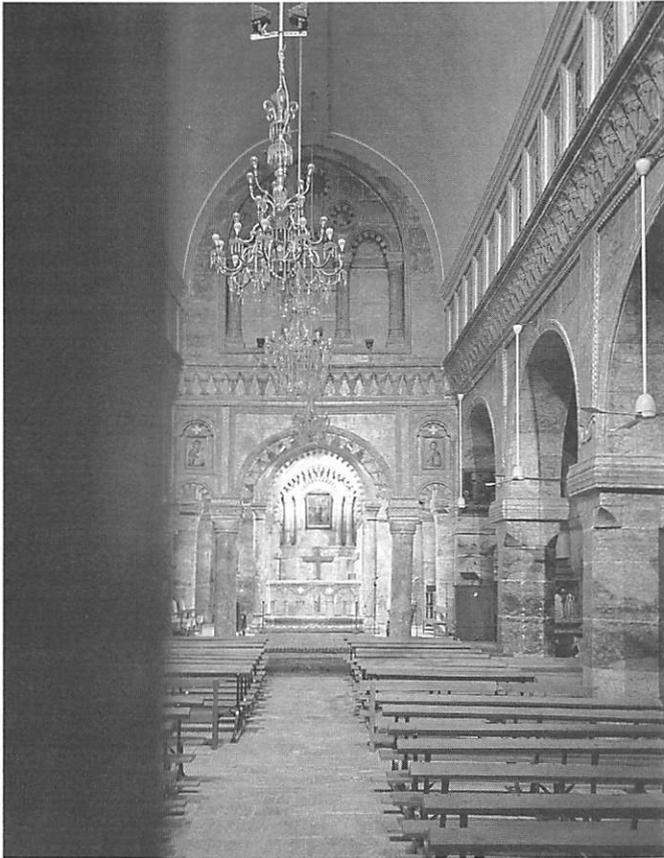
□



Die chaldäische Kirche

Raphael Bidawid, Patriarch der chaldäischen Kirche, Bagdad, Irak

Diese „mesopotamische Kirche“ wurde vom Apostel Thomas gegründet, der vor seinem Aufbruch nach Indien die Mission seinem Gefährten Addai, einem der Siebzig, und seinem eigenen Schüler Mari anvertraute. Diese gründeten dann die Kirche von Seleukia-Ctesiphon, der Doppelstadt am Tigris. Der eigene Ritus und vor allem die Eucharistie entwickelten sich aus ihrer in Aramäisch gehaltenen Liturgie.



Renovierte Mar-Thuma-Kirche in Mossul

„Ostkirche“ nach der biblischen Erzählung von den Sterndeutern aus dem Osten (Mt 2,2) genannt, war sie eine der ersten, die die Heilsbotschaft vernahmen, wie es in der Apostelgeschichte aufgezeichnet ist: beim Pfingstwunder in Jerusalem seien auch mesopotamische Juden unter den Zuhörern Petri gewesen.

Die Bezeichnung chaldäische Kirche stammt von Papst Eugen IV. auf dem Konzil von Florenz, 1445, als sich die nestorianische Kirche Zyperns wieder mit Rom unierte. Mit fortschreitender Evangelisierung bildeten sich kleine Christengemeinden um einen Bischof herum. Die Annalen berichten, dass am Beginn des 3. Jahrhunderts an die zwanzig Diözesen in Mesopotamien und in den Ländern am Golf existierten.

Die Anschläge auf Anhänger der neuen Religion mehrten sich aber, da man sie als Feinde Ostroms oder als Verbündete des Weströmischen Reiches betrachtete. Es begann eine Periode der blutigen Verfolgungen, von denen die so genannte Vierzigjährige Verfolgung (338-378) unter König Shapur II. traurige Berühmtheit erlangte. Das Mönchtum blühte bereits um das Jahr 200, erreichte seinen Höhepunkt aber erst zwischen dem 5. und dem 7. Jahrhundert mit dem bedeutenden Erneuerer und Organisator Mar Abraham dem Großen.

Bildung und Wissenschaft gediehen in den Zentren des religiösen Lebens; für ihre Verbreitung sorgten die Klosterschulen, die sich überall im Reich fanden. Zu den berühmtesten zählten Nisibis, eine Gründung des Jakob von Nisibis zu Beginn des 4. Jahrhunderts, und Edessa, die der Ephräm im Jahre 363 ins Leben gerufen hatte.

Dank ihrer Schulen und Klöster gewann die Kirche von Seleukia und Ctesiphon ständig an Bedeutung, prägte ihre Identität weiter aus und bewies ihre Fähigkeit, ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten. So löste sie sich nach und nach von der Kirche von Antiochien, zu der sie aber weiterhin ein sehr gutes Verhältnis hatte. Ein erster Schritt zu dieser Ablösung war die Verleihung des Titels Katholikos an Mar Papa (310-329). Die volle Eigenständigkeit wurde von Dadischo' im Jahre 424 bestätigt, ohne dass dies in irgendeiner Weise den Bruch mit Antiochia bedeutet hätte.

Die Annahme des Christentums durch Westrom schuf eine neue Situation für die Kirche des Ostens. Denn nun war die Kirche in zwei Gebiete geteilt, ein östliches und



ein westliches, und die Politik begann eine gewichtige Rolle in den Beziehungen zwischen den beiden Kirchen zu spielen. Der Bruch zwischen Orient und Okzident begann in Ephesus im Jahre 431, setzte sich in Chalcedon 451 fort und wurde im ausgehenden 5. Jahrhundert endgültig vollzogen (Acacius und Babai). Die Kirche des Orients wurde nestorianisch und man bezeichnete sie damals als Persische Kirche oder Perserkirche, im Gegensatz zur Kirche von Byzanz. Das Oberhaupt nahm – so wie in den anderen orientalisch-christlichen Kirchen üblich – den Titel Patriarch an.

Die vom Westen aus Gründen der Staatsräson und des Credo isolierte Kirche des Ostens betrieb eine intensive Missionstätigkeit und erlebte im 8. Jahrhundert unter den abbasidischen Kalifen eine außergewöhnliche Expansion, vor allem dank Timotheus dem Großen (780-823). Damals unterhielt die Kirche des Ostens gut organisierte Gemeinden in Kurdistan, Turkestan, Tibet, China, Indien und Ceylon, ja sogar in Japan und Indonesien und noch anderen Gebieten. Die Evangelisierung dieser Länder und Reiche setzte sich bis zum Ende des 13. Jahrhunderts fort. Das Vorrücken der Mongolen und die Eroberung Bagdads 1258 hatte keinerlei Auswirkungen auf das Leben der Kirche – ja sie hatte in der Person Yahbalaha des III. (1238-1317) sogar einen Patriarchen mongolischer oder zumindest innerasiatischer Abstammung. Unglücklicherweise befahl Timur, oder Tamerlan, (1370-1405) eine allgemeine Christenverfolgung in seinem ganzen Reich, die die Züge eines reinen Vernichtungsfeldzugs annahm. In ihrem Lebensnerv getroffen, musste sich die Kirche des Orients in die Berge Kurdistan und Persiens zurückziehen, wobei die geographische Isolierung zur Verschlechterung ihrer Lage beitrug.

Um den drohenden Untergang abzuwehren und um die Institution des Patriarchats zu retten, führte Patriarch Schimun IV. (1437-1477) die Erbllichkeit des Patriarchenamtes ein. Diese Regel übertrug sich allmählich auch auf die Bischöfe, was zu erheblicher Unruhe und Spaltungen unter dem Klerus und dem Kirchenvolk führte, bedeutete sie doch eine Missachtung der Synodalbeschlüsse der Kirche von Seleukia-Ctesiphon.

Beim Tod des Patriarchen Schimun VII. im Jahre 1551 wurde sein Neffe und Nachfolger Schimun VIII. von den Gegnern der erblichen Sukzession abgelehnt, die den Abt des Klosters Rabban Hormizd in Al-Kosch, Yuhannan Sulaqa, als Gegenkandidaten aufstellten. Dieser ging 1552 nach Rom und bekannte sich dort öffentlich zum katholischen Glauben. Papst Julius III. ernannte ihn daraufhin am 20. April 1553 zum Bischof und Patriarch der Chaldäer. Der neue Patriarch erwählte

sich Amida (das heutige Diyarbakar) als Amtssitz. 1555 wurde er auf Betreiben von Patriarch Schimun VIII. vom Emir von Amadiyan ermordet.



Pfarrer und Gemeinde der syr.-kath. Gemeinde Mossul

Um derartige Dramen künftig zu vermeiden, verlegte sein Nachfolger Abdicho' IV. Marun den Amtssitz nach Seert (Siirt in der Türkei). Die Linie der Einheit mit Rom wurde aber nicht konsequent durchgezogen. Schon 100 Jahre später beschloss Patriarch Schimun XIII. (1662-1700) zum Nestorianismus zurückzukehren, bei gleichzeitiger Übersiedlung der Residenz nach Qochanes in den Bergen Kurdistan. Die mit Rom unierte Kirche blieb auf diese Weise ein gewisse Zeit ohne Patriarchen. Erst 1681 wurde der Bischof von Amida, der kurz vorher ein Treuebekenntnis zu Rom abgelegt hatte, als Joseph I. zum Patriarchen bestellt.

1830 beschloss Rom die Abschaffung des Patriarchats von Amida und die Anerkennung von Yuhannan Hormez als Patriarch von Babylon für die Chaldäer, mit Sitz in Mosul. Seit damals steht diese Patriarchenfamilie an der Spitze der chaldäischen Kirche.

(Übers.: X. Remsing)



Die lateinische Kirche im Heiligen Land

Narcyz Klimas OFM, Studium Theologicum Jerosolymitanum, Jerusalem

Betrachtet man die Geschichte der Kirche in den ersten Jahrhunderten des Christentums und die Herausbildung der frühesten kirchlichen Institutionen, so erkennt man darin einen unbestreitbaren Entwicklungsprozess, stets im Sinn des Christuswortes „Gehet hin und taufet alle Völker“, ein Gebot, das nach dem Pfingstereignis mit der Gründung der Einzelkirchen umfassend erfüllt wurde. Diese Kirchen mit der Zeit eine jeweils andere Entwicklung genommen.



Lateinischer Patriarch Michel Sabah

Die Strukturen des Römischen Reiches selbst haben die Entstehung der Partikularkirchen wesentlich beeinflusst, vor allem was die Trennung in orientalische Kirche und Westkirche betrifft.

Die Strukturen des Römischen Reiches selbst haben die Entstehung der Partikularkirchen wesentlich beeinflusst, vor allem was die Trennung in orientalische Kirche und Westkirche betrifft. In der Spätantike war die lateinische Kirche im Orient, konkret im Heiligen Land, ab dem 4. Jahrhundert präsent. Diese Periode endete mit dem Jahr 614, als die persischen Sassaniden Syrien überrannten und auch Jerusalem eroberten und plünderten. Vorher hatte es einen ständigen Strom von

Pilgern als allen Teilen des Imperiums gegeben. Wir wissen nicht, wie viele es waren, wir kennen ihre Namen nicht, die große Geschichte hat sie nicht verzeichnet; aber einige haben Spuren in Form schriftlicher Aufzeichnungen hinterlassen. Und es blieben Spuren ihrer Frömmigkeit und auch Zeichen ihrer Latinität. Von einigen kennen wir allerdings die Namen, wie die hl. Helena, die Mutter Kaiser Konstantins; der Pilger von Bordeaux, die Nonne Egeria, der Pilger von Piacenza ...

In der monastischen Tradition des Heiligen Landes kristallisierten sich im Lauf der Jahrhunderte zwei Orte heraus, die für die lateinische Kirche wesentlich sind:

- **Der Ölberg**, mit den von der vornehmen Römerin Melania, genannt die Große, gegründeten Konventen, die von ihrer Nichte Melania der Jüngeren erweitert wurden. Später weilte Rufinus von Aquileja hier;
- **Bethlehem**, die Wirkungsstätte des hl. Hieronymus und seiner Begleiterinnen, der heiligen Paula und deren Tochter, der hl. Julia Eustochium, die hier, wo Jesus Christus geboren wurde, Klöster gründeten.

Nach dem Schisma von 1054 und der Rückgewinnung Jerusalems 1099 gab das Christentum mit der Einrichtung des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem ein kräftiges Lebenszeichen. Neben dem Patriarchen und seinem lateinischen Klerus kamen nun auch wieder Pilger in großer Zahl; andererseits nahmen die Ritterorden wie die Templer, die Johanniter und der Deutsche Orden ihre Tätigkeit auf. Vier Jahre nach der Verlust Jerusalems an Sultan Saladin, 1187, konnte Richard Löwenherz im dritten Kreuzzug wieder einen Küstenstreifen besetzen, der von Jaffa bis Tyrus reichte. Das Patriarchat wurde jetzt nach Saint-Jean d'Acre verlegt, wo es bis 1291 blieb, dem Jahr, in dem auch dieses neue christliche Königreich unterging. Doch 1240 konnte die lateinische Kirche erneut in Jerusalem Fuß fassen, im Rahmen eines von den Johannitern ausgehandelt Vertrags. Aber von 1291 bis 1847 war das Lateinische Patriarchat von Jerusalem ein reiner Titularsitz ohne residierenden Amtsinhaber.



In diesen fünfzehn Jahrhunderten blieben im Heiligen Land nur die Franziskaner als Vertreter des katholischen Glaubens. Als Folge eines Abkommens zwischen Kaiser Friedrich II. und Sultan Malek al-Kamel konnten sie gemeinsam mit den Dominikanern in der Via Dolorosa ein Kloster eröffnen. Die Franziskaner nahmen an den Heiligen Stätten wichtige Positionen ein, durch alle Wechselfälle der Geschichte. 1342 sicherte Papst Klemens VI. mit der Bulle Gratias Agimus den Franziskanern die alleinige Verantwortung für die Heiligen Stätten und die Seelsorge in ihrem Bereich zu. Letztlich erwarben sie zahlreiche Rechte nicht nur an den Heiligen Stätten, sondern auch für die Betreuung der dort lebenden Katholiken.

Am 2. Juli des Jahres 1847 hatte Papst Pius IX. mit dem apostolischen Brief Nulla Celebrior das Lateinische Patriarchat von Jerusalem wieder errichtet. Damit wollte man ein Gegengewicht zur Missionstätigkeit der Protestanten schaffen. Man erreichte aber auch einen Zuwachs an Gläubigen durch Bekehrungen, meistens von Orthodoxen, die der westlichen Mentalität und Kultur näher stehen. Andererseits schützte diese Restauration die Katholiken gegenüber dem Islam. Nach der Wiedererrichtung des Patriarchats kamen

zahlreiche Orden und Kongregationen aus dem Westen hierher ins Heilige Land, um an der Seite der Franziskaner beim Aufbau der neuen und erneuerten lateinischen Diözese zu helfen. Heute wirken 31 Männer- und 72 Frauenorden bzw. Kongregationen an den Heiligen Stätten. Ihre Aufgaben sind vielfältig: Empfang und Führung der Pilger, Studium der Bibel, Seelsorge, Lebenshilfe und soziale Unterstützung nicht nur für die lateinischen Katholiken, sondern für alle, die diese Hilfe benötigen.

Statistische Zahlen über das Lateinische Patriarchat von Jerusalem (Israel, Jordanien und Zypern):

Gläubige	72.000
Pfarrren	60
Filialkirchen	27
Patriarchen	1
Bischöfe	3
Priester	85

Zahlen nach Angaben des Archivs des Lateinischen Patriarchats zum 31.12.1998.

(Übers.: X. Remsing)





Drei interreligiöse Symposien in Jerusalem

*Alviero Niccacci OFM, Studium Biblicum Franciscanum – Jerusalem
(Assoziiertes Mitglied der KBF)*

Die Franziskaner von der Kustodie des Heiligen Landes haben eine lange Tradition des Sich-Bemühens um den Dialog mit den Gläubigen anderer Religionen, schon seit Franz von Assisi selbst, der nach Ägypten ging, um den Sultan zu treffen, unbewaffnet, als Bringer des Friedens in einem historischen Moment, den Kreuzzügen, und in einem Raum, dem Heiligen Land, wo Feindschaft und Gewalt für beide Seiten zum täglichen Brot gehörten.

Als der hl. Franziskus seine Brüder unter die Nicht-Christen aussandte, schärfte er ihnen ein, sich nicht auf Streit oder Gewalttätigkeit einzulassen, sondern vielmehr in Frieden zu leben und sich den anderen Menschen unterzuordnen. Die Franziskaner, die seit Jahrhunderten in diesem Land leben, glauben, dass sie auch als Bibelkundige an der Suche nach einem gemeinsamen Weg teilhaben sollen, einem Weg des Dialogs, der gegenseitigen Achtung und des gegenseitigen Verstehens zwischen Juden, Christen und Moslems.

Von diesem Wunsch und dieser Motivation getragen, hat die Kustodie drei Symposien einberufen und geistig und materiell unterstützt, die der Forschung und der Diskussion der Auslegung der heiligen Texte aller drei Religionen – Judentum, Christentum und Islam – dienen sollten.

Diese Symposien fanden in den Jahren 1993, 1995 und 1997 in Jerusalem statt. Organisiert wurden sie von Studium Biblicum Franciscanum (SBF), einem vom Minoritenorden und der Kustodie des Heiligen Landes betriebenen Studienzentrum.

Als akademische Institution auf Jerusalemer Boden möchte das SBF einen Beitrag zum besseren Verständnis und zum gegenseitigen Kennen-lernen leisten. Somit wollten die Symposien – wie der Vogt des Heiligen Landes, P. Giuseppe Nazzaro, zum Abschluss der ersten Tagung ausführte – ein prophetisches Zeichen in einem geteilten Land sein.

1994 hatte die Bibelkommission ein Dokument zur Auslegung der Bibel herausgebracht. Dieses befasst

sich mit der christlichen Sichtweise der Bibel und des Neuen Testaments. In Jerusalem erhält die Frage der Schriftenauslegung eine ganz besondere Färbung dadurch, dass die Kinder Abrahams, Juden, Christen und Muselmanen, den heiligen Text aus ihrer jeweils eigenen Erfahrung lesen und verstehen. Wie ist ein Text zu interpretieren? Die Interpretation beschränkt sich nicht auf die sprachliche Analyse; in ihr schwingen tiefere Dimensionen mit, die für jede Glaubensgemeinschaft anders sind.

Die Veranstaltungen fanden auf der rein akademischen Ebene statt und erhoben keinen Anspruch auf vollständige oder erschöpfende Behandlung der Themen. Es sind daher keine interreligiösen Begegnungen im strengen Wortsinn, auch wenn die Diskussion bisweilen durchaus in diese Richtung wies.

Juden, Christen und Moslems schöpfen ihren Glauben aus der ganz spezifischen Offenbarung Gottes Abraham gegenüber. Gott befahl Abraham, seine Heimat und sein Volk zu verlassen und in ein fremdes Land zu ziehen. Abraham nimmt die Weisung an und vertraut auf die Verheißungen des Herrn: einen Sohn als Stammvater eines zahlreichen Volkes, ein Land und die Segnung durch Gott. Der Segen Gottes gilt für alle Völker dieser Erde, und Abraham wird ihrer aller Vater. Für Juden ebenso wie für Christen und Moslems ist die Offenbarung Gottes die Quelle ihres Glaubens; diesen Glauben legt jede Gruppe in heiligen Büchern nieder.

Zur Verheißung Gottes an die Väter sprachen dann auch die Hauptreferenten des ersten Symposiums 1993: Alexander Rofé, Abteilung für Bibelstudien an der Hebräischen Universität Jerusalem, Alon Goshen-Gottstein von der Universität Tel-Aviv, Robert Karris, Präsident der Katholischen Bibelvereinigung Amerikas und Professor für das Neue Testament, sowie Yassir Al-Mallah, ao. Professor für Arabisch an der Universität von Bethlehem. Es war, wie es im Untertitel hieß, eine exegetische Untersuchung der Quellen und Traditionen der drei monotheistischen Religionen, kein interreligiöses Treffen. An die Hauptreferate schloss sich eine Podiumsdiskussion, an der neben den vier



genannten Experten acht Vertreter von wissenschaftlichen Zentren und katholischen Einrichtungen des Heiligen Landes teilnahmen.

Im Mittelpunkt des zweiten Symposiums stand das Isaak-Opfer. Innerhalb dieses Themenbogens sprach Thord Thordson von der Universität Ingaro (Schweden) über die samaritanische Tradition, 'Amer Yunis von der Universität Hebron befasste sich mit der muslimischen Überlieferung, Mark Bregman vom Hebrew Union College beleuchtete die hebräische, und Miguel Pérez Fernández von der Universität Granada die christliche Tradition. Als Kommentatoren waren Bruno Chiesa von der Universität Pavia, Halim Noujaim von der Kustodie des Heiligen Landes, und Justin Taylor von der École Biblique et Archéologique Française geladen.

Die Opferung Isaaks stellt ein Beispiel des äußersten Gehorsams und der bedingungslosen Liebe dar, sowohl von Seiten des Vaters Abraham als auch von Seiten Isaaks, seines Sohnes. In diesem Geist des Gehorsams und der Unterwerfung unter den einen Gott soll auch jeder den Glauben des anderen erkennen und achten.

Die Vortragenden vertraten alle drei großen Religionen. Ihre sehr lebhaften Ausführungen wurden von einem für Jerusalemer Verhältnisse beachtlichen Publikum mit Interesse verfolgt.

Jedem Hauptreferat folgte ein ergänzendes Referat durch einen weiteren Experten auf dem Gebiet, am Ende stand jeweils die öffentliche Diskussion.

Jerusalem als Haus des Gebets für alle Völker lautete das Motto des dritten Symposiums, 1997. Von der Terrasse des Franziskanerklosters zur Geißelung, dem Sitz des SBF, hat man eine herrliche Aussicht auf Jerusalem, die Heilige Stadt, mit ihren Kuppeln und ehrwürdigen Monumenten. Der Felsendom und der Tempelvorplatz, der den Moslems heilig ist, der jedoch über dem alten Tempel der Juden liegt. Dies ist nach hebräischer wie christlicher Überlieferung der Opferplatz Isaaks, während die Kuppel des Heiligen Grabes an den Opfertod Jesu gemahnt, des neuen

Isaak, der von seinem Vater aufgeopfert wurde. Jeden Freitag Nachmittag vollziehen Christen den Kreuzweg nach und begegnen entlang der Via Dolorosa den muslimischen Gläubigen, die vom Gebet am Tempelplatz (Haram El-Scharif) kommen, wie auch den gläubigen Juden, die zum Beginn des Sabbats zur Klagemauer strömen. Seit Jahrhunderten steigen aus dieser Stadt die Gebete von Christen, Juden und Muslimen zu Gott auf – auch dies ein Weg, unter Gottes Führung die Einheit zu erlangen.

Die Vortragenden beim 3. Symposium waren Moshe Greenberg von der Hebräischen Universität Jerusalem, über einen Ausgangstext, Jes 56,7; Jean-Marie Sevrin von der Katholischen Universität Löwen (Belgien) über das Zitat dieser Prophetenwortes bei Markus 11, 15-19; Avigdor Shinan von der Hebräischen Universität Jerusalem über die rabbinische Auslegung derselben Stelle; Abdul Rahman Abbad von der Universität der UNO in Ramallah, über die muslimische Sicht der Heiligen Stadt; und Wadi Abullif vom Orientalischen Studienzentrum der Franziskaner in Kairo über die koptische Tradition. Die Beiträge von Vertretern verschiedener Jerusalemer Institutionen: J. Loza von der Bibelschule, T. Masvie vom Caspari-Zentrum, F. Manns vom SBF, G.S. Houry vom Zentrum A Liqa' aus Bethlehem, sowie Halim Noujaim von der Kustodie (CTS), erlaubten eine Klärung, Erweiterung und Ergänzung der unterschiedlichen Sichtweisen. Die Veranstaltung war von einer entspannten und konstruktiven Atmosphäre geprägt, in der auch kritische oder abweichende Positionen mit verantwortungsvoller Zurückhaltung vorgetragen wurden.

Zum Abschluss des dritten Symposiums wurde die Bedeutung dreier Schlüsselbegriffe betont: Treue, Dialog, Teilen. Treue zu Gott und seinem Weg in der Geschichte. Dialog über die Schriften und die jeweiligen heiligen Überlieferungen, in einem offenen Geist und ohne gegenseitiges Misstrauen. Aus den vergangenen Jahrhunderten kennen wir bemerkenswerte Beispiele des friedlichen Gesprächs zwischen Juden, Christen und Muslimen über bestimmte Bibelstellen und theologische Themen aus der gemeinsamen Tradition.



Auch heute können diese Beispiele eine Quelle der Inspiration sein. Wir müssen voneinander, vor allem aber von Gott lernen, und zulassen, dass die Schrift für uns Richterin und Führerin sei. Im Teilen liegt die einzige Lösung. Wenn die drei Religionen so viele Gemeinsamkeiten haben, einen Platz und eine Aufgabe im Menschheitsplan Gottes, dann ist Teilen Pflicht. Auch hier wiederum finden wir in der Vergangenheit Beispiele dafür, dass man sich die Orte der Anbetung teilte. Mit der Hilfe Gottes kann diese Einstellung die drei Religionen führen und zusammenführen, wobei gegenseitiges Verstehen unabdingbare Voraussetzung für eine konstruktive Lösung ist. Dieser Vorschlag mag naiv-versöhnlerisch scheinen, doch er ist eine Herausforderung, er zwingt alle, das Ende der Menschheitsgeschichte vor Augen zu haben und die heutigen Divergenzen in diesem Lichte zu überdenken.

Eine bemerkenswerte Aussage kommt von den Referenten der drei Symposien: die Veranstaltungen seien vor allem für sie selbst ein Gewinn gewesen.

Es sei eine Herausforderung, die heiligen Schriften zu lesen und dabei immer den Standpunkt der anderen Religionen mit einzubeziehen. Man könnte auch sagen, dass die Vortragenden eine Verantwortung gegenüber Gott als Urheber unserer gemeinsamen Offenbarung erfahren haben.

Die Protokolle der beiden ersten Symposien wurden von der Franciscan Printing Press, Jerusalem, veröffentlicht: A. Niccacci (Hsg.), *Divine Promises to the Fathers in the Three Monotheistic Religions. Proceeding of a Symposium Held in Jerusalem, March 24-25, 1993, 1995*; F. Manns (Hsg.), *The Sacrifice of Isaac in the Three Monotheistic Religions. Proceedings of a Symposium Held in Jerusalem, March 16-17, 1995*. Der Bericht über das dritte Symposium befindet sich derzeit beim selben Verlag in Druck.

(Übers.: X. Remsing)

21



Glossar

Arianismus

Lehre des alexandrinischen Priesters Arius, nach der Christus nicht gottgleich und ewig, sondern vornehmstes Geschöpf Gottes sei, als „Logos“ eine Zwischenstellung zwischen Gott und Welt einnehme. Der Arianismus wurde auf den Konzilen von Nikaia (Nicäa) 325 und Konstantinopel 381 verdammt.

Armenische Kirche

Die christliche Kirche der Armenier, die um 300 durch Bischof Gregor, den Erleuchter (daher auch gregorianische Kirche genannt), und die Bibelübersetzung des armenischen Kirchenvaters Mesrop (5.Jh.) festen Bestand erhielt. Ihre Lehre (seit dem 5.Jh. als eigene Lehrtradition ausgebildet) wird traditionell als „monophysitisch“, von der armenischen Kirche selbst allerdings als „miaphysitisch“ (eine vereinigte Natur Christi) beschrieben. Die liturgische Sprache ist Altarmenisch. Oberhaupt des größeren Teils der armenischen Kirche ist der Katholikos (»allgemeiner Bischof«) mit Sitz in Etschmiadsin (seit 1443); ihm zugeordnet sind die Patriarchate von Jerusalem (seit 1311) und Istanbul (seit 1438); daneben besteht seit dem 11.Jh. ein selbstständiges Patriarchat in Kilikien (Sis; 1921 nach Antelyas bei Beirut verlegt); weltweit etwa 5-6 Mio. armenische Christen. Ein kleiner Teil der armenischen Kirche hat sich mit der katholischen Kirche vereinigt (Unierte Armenier, Sitz des armen. kath. Patriarchen: Beirut), jedoch mit eigener Kirchenordnung (Mechitaristen).

Äthiopische Kirche

1) (früher abessinische Kirche), die christliche Nationalkirche Äthiopiens. Anfang des 4.Jh. entstanden, wurde die äthiopische Kirche unter König Ezana (341?) Staatskirche und bestand als solche ununterbrochen bis zum Militärputsch Mengistu Haile Mariams 1974. Oberhaupt war bis 1959 der koptische Patriarch von Alexandria. Seit 1959 (Erlangung der Autokephalie) wird die äthiopische Kirche von einem eigenen Patriarch-Katholikos geleitet, erkennt als Tochterkirche der koptischen Kirche jedoch den Ehrevorrang des kopt. Patriarchen an. Dieser entließ 1998 die eritreisch-orthodoxe Kirche aus der Jurisdiktion des äthiop.

Patriarchen und unterstellte sie einem eigenen eritreischen Patriarchen. Theologisch bildete die äthiopische Kirche nach dem Konzil von Chalcedon (451), dessen Beschlüsse sie nicht anerkannte, eine eigene, traditionell als „monophysitisch“, von der äthiopische Kirche selbst jedoch als „miaphysitisch“ (eine vereinigte Natur Christi) beschriebene Lehrtradition aus. Liturgisch hat sie viele alte Bräuche (u.a. die Beschneidung) bewahrt.

2) (unierte äthiopische Kirche), die kirchliche Gemeinschaft der mit der katholischen Kirche unierten äthiopischen Christen; im 19.Jh. (nach vorangegangenen Unionsversuchen) als katholische Ostkirche des alexandrinischen Ritus entstanden; jurisdiktionell verfasst als Metropole Addis Abeba mit Eparchien in Äthiopien und Eritrea.

Chalkedon

(Chalcedon, Chalzedon) 675 v.Chr. gegründete Stadt am Ausgang des Bosphorus ins Marmarameer. In Chalkedon tagte 451 das 4. Ökumenische Konzil. Das von ihm verabschiedete Glaubensbekenntnis, dass in der Person Christi die göttliche und die menschliche Natur „unvermischt“ und „unzertrennlich“ vereinigt seien (chalkedon. Formel), ist bis heute verbindlich.

Jakobiten

Bezeichnung für die im 6.Jh. durch den syrischen Mönch Baradäus kirchlich reorganisierten und traditionell als „monophysitisch“ angesehenen Syrer. Heute Bezeichnung für die Mitglieder der westsyrischen Kirche (syrische Kirchen).

Koptische Kirche

Die christliche Nationalkirche Ägyptens; im 5.Jh. nach Ablehnung der Beschlüsse des Konzils von Chalkedon (451) entstanden, bildete sie eine eigene, traditionell als „monophysitisch“, im eigenen Verständnis jedoch als „miaphysitisch“ beschriebene Lehrtradition aus. Die koptische Kirche führt ihre Tradition auf den Evangelisten Markus zurück und beansprucht, die wahrhaft orthodoxe Kirche Ägyptens zu sein, die weltweit c.a. 10-12 Mio. Kopten umfassend. Das Oberhaupt der koptischen Kirche führt den Titel „Papst von Alexandria und Patriarch des



Stuhles von Sankt Markus“ mit Sitz in Kairo. Die liturg. Sprachen sind Koptisch und Arabisch.

Lateinische Kirche

Bezeichnung für den Teil der Kirche im Römischen Reich, der geographisch-politisch zur westlichen Reichshälfte gehörte und seine Prägung wesentlich durch die römisch-lateinische Kultur erhalten hat. Bis zum Morgenländischen Schisma (1054) Teil der einen römischen Reichskirche, umfasste die lateinische Kirche als nun rechtlich eigenständige Kirche unter der Jurisdiktion des Bischofs von Rom (als des Patriarchen des Abendlandes) bis zur Reformation die abendländische Christenheit. In ihrer Einheit erstmals durch das Abendländische Schisma (1378-1417) gefährdet, brach diese nach der Konsolidierung der Reformation im 16. Jh. auseinander. Einerseits bilden seither die aus der Gemeinschaft der lateinischen Kirche ausgeschiedenen protestantischen Kirchen einen eigenständigen Zweig des abendländischen Christentums, andererseits erfuhr die lateinische Kirche durch die ebenfalls im 16. Jh. einsetzende weltweite katholische Mission eine Ausdehnung weit über den ehemaligen weströmischen Kulturkreis hinaus und umfasst heute als nach wie vor stark lateinisch-abendländisch geprägte katholische Weltkirche die überwiegende Mehrheit der katholischen Christen in der ganzen Welt.

Melchiten

(Melkiten) [zu syr. malka „Kaiser“], urspr. jene ägypt., syr. und palästinens. Christen, die die Konzilsbeschlüsse von Chalkedon (451) gegen den Monophysitismus annahmen; „die Kaiserlichen“ genannt; im 17. Jh. unter dem Einfluss kath. Missionare Spaltung der M. (endgültig 1724) und Bildung eines neuen, mit der kath. Kirche unierten Patriarchats Antiochia; seit 1838 melchit. „Patriarchat von Antiochia und dem ganzen Orient, Alexandria und Jerusalem“; Residenz des Patriarchen ist Damaskus, der Ritus ist byzantinisch; heute rd. 1,7 Mio. unierte M. gegenüber rd. 1,1 Mio. orth. Christen in den grch.-orth. Patriarchaten Antiochia, Alexandria und Jerusalem.

Maroniten

Die Angehörigen der „Syrisch-maronitischen Kirche“, der einzigen geschlossen mit der kath. Kirche unierten Ostkirche. Ihre Anfänge gehen auf das syrische Kloster des hl. Maro (vor 423) zurück; heute weltweit etwa 2,2 Mio. Maroniten, v.a. im Libanon und im Nahen Osten; zahlenmäßig starke maronitische Diaspora in Nordamerika.

Monophysiten

Die Anhänger der von der alexandrinischen Theologenschule begründeten christologischen Auffassung (Monophysitismus), nach der es in Jesus Christus nicht

zwei Naturen (eine göttliche und eine menschliche) gegeben habe, sondern nur die eine göttliche des Fleisch gewordenen Logos; nach ihrer Verurteilung auf dem 4. ökumenischen Konzil (Chalkedon 451) Abspaltung der Monophysiten von der Reichskirche und Bildung eigener Kirchen (armenische Kirche, äthiopische Kirche, Jakobiten, koptische Kirche). Nach ihrem theologischen Selbstverständnis vertreten diese eine vorchalkedonische Theologie, die als „miaphysitisch“ (eine vereinigte Natur Christi), nicht als „monophysitisch“ beschrieben wird.

Nestorianer

Anhänger der Lehre des Nestorius (*um 381; 428-431 Patriarch von Konstantinopel). Im Gegensatz zur alexandrinischen Theologie sind nach dieser Lehre die göttliche und die menschliche Natur in Jesus Christus getrennt. Nestorius wandte sich gegen die Bezeichnung Marias als „Gottesgebäerin“. 431 Verurteilung des Nestorianismus und Absetzung des Nestorius durch das Konzil von Ephesos; Auswanderung der Nestorianer in das Sassanidenreich; 484/486 Trennung von der Reichskirche und Gründung der nestorianischen Kirche (auch ostsyrische bzw. assyrische Kirche); in der Folgezeit umfassende Missionstätigkeit in Indien (Thomaschristen), China, der Mongolei, Tibet. Heute zählt die ostsyrische Kirche (Selbstbezeichnung Heilige Apostolische und Katholische Kirche des Ostens) rd. 150000 Mitglieder im Nahen Osten (Iran, Irak, Libanon, Syrien), in Indien, Australien und den USA und bildet damit die zahlenmäßig kleinste orientalische Kirche. Dem seit dem 16. Jh. mit der katholischen Kirche unierten Teil der ostsyrischen Kirche, der Chaldäischen Kirche, gehören ca. 270000 Mitglieder an.

Ostkirchen

Sammelbezeichnung für alle christlichen Kirchen, die nach der endgültigen Teilung des Röm. Reichs (395) zu dessen Osthälfte gehörten, dort entstanden oder von dort durch Mission gegr. wurden. Folgende Kirchen und Kirchengruppen werden unterschieden: die im byzantinischen Kulturkreis entstandene orthodoxe Kirche; die im Gefolge der theologischen Auseinandersetzungen des 5./6. Jh. entstandenen altorientalischen Nationalkirchen; die Kirchen und Gemeinschaften, die sich dem Papst unterstellten und unierte Teilkirchen der katholischen Kirche bilden. 1) orthodoxe Kirche: die Gesamtheit der historisch weitgehend aus der nachkonstantinischen Reichskirche, v.a. aus deren östlicher Hälfte, hervorgegangenen autokephalen und autonomen orthodoxen (Landes-)Kirchen. Gegenwärtig bestehen vierzehn autokephale und neun autonome (in Fragen ihrer inneren Verwaltung selbstständige, kanonisch jedoch einer autokephalen [Mutter-]Kirche



verbundene) Kirchen. Diese verstehen sich als gleichberechtigte Glieder der „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche Christi des wahren (orthodoxen) Glaubensbekenntnisses“ auf der Basis der gleichen theologischen, liturgischen und spirituellen Tradition. Allen gemeinsame Lehrgrundlage und Basis des Kirchenrechts bilden die Beschlüsse der nach orthodoxem Verständnis sieben ökumenischen Konzile (325-787). Die Kirchenverfassung ist synodal. Leitungsgremium einer orthodoxen (Landes-)Kirche ist die Synode, innerhalb derer dem Ersthierarchen (Patriarch, Metropolit, Erzbischof) der Ehrenvorsitz zukommt. Analog wird die höchste Instanz zur Entscheidung von Fragen auf gesamtorth. Ebene in einer ökumenischen Synode gesehen, zu deren Vorbereitung seit 1961 mehrere panorthodoxe Konferenzen stattfanden. Innerhalb der Gesamtorthodoxie kommt dem ökumenischen Patriarchen der Ehrentitel zu. Theologisch versteht sich die orthodoxe Kirche als irdisches Abbild der himmlischen Kirche. Mittelpunkt des kirchlichen Lebens ist der Gottesdienst; grundlegende Liturgien sind die Basilius- und die Chrysostomosliturgie. Als den Trägern geistlicher Autorität und geistl. Lebens und Zentren der Bewahrung religiöser, kultureller und nationaler Identität kommt dem (oft asketisch geprägten) Mönchtum und den Klöstern innerhalb der orthodoxen Kirchen seit frühester Zeit eine zentrale Bedeutung zu. Aus dem Mönchtum werden i.d.R. die Bischöfe gewählt. Weltweit zählt die orthodoxe Kirche ca. 150-170 Mio. Gläubige. Die größte orthodoxe Landeskirche ist die russisch-orthodoxe Kirche, der nominell bis zu 100 Mio. Gläubige zugerechnet werden. 2)altorientalische Nationalkirchen: orientalische Kirchen. 3)unierte Teilkirchen: die, z.T. seit dem Mittelalter, mit der katholischen Kirche verbundenen Teilkirchen altorientalischer oder orthodoxer Herkunft. Die unierte Kirchen erkennen den Jurisdiktions- und Lehrprimat des Papstes an, bewahren jedoch in Kirchensprache, Liturgie, Spiritualität, Verfassung und kirchenrechtlichen Besonderheiten die Traditionen ihrer altorientalischen und orthodoxen Mutterkirchen. Einzige vollständig mit der katholischen Kirche unierte Ostkirche ist die maronitische Kirche. Teilunionen bestehen mit verschiedenen Kirchen des armenische, äthiopischen, byzantinischen, koptischen, ostsyrischen und westsyrischen Ritus.

Schisma

Die beiden folgenreichsten Schismen der Kirchengeschichte sind das trotz Wiederannäherung (zuletzt 1995 Veröffentlichung einer gemeinsamen Erklärung des Ökumen. Patriarchen Bartholomaios I. und Papst Johannes Pauls II.) bis heute bestehende Morgenländische Schisma, die Trennung der vier

ostkirchlichen Patriarchate (Konstantinopel, Alexandria, Antiochia, Jerusalem) von der lateinischen Kirche, 1054) und das Abendländische Schisma (1378-1417, beigelegt durch das Konstanzer Konzil), als zwei (zeitweise drei) Päpste gleichzeitig Anspruch auf die Leitungsgewalt in der Kirche erhoben.

Syrische Kirchen

Zusammenfassende Bezeichnung für die im antiken syrischen Kulturraum mit den Zentren Antiochia und Edessa entstandenen christlichen Kirchen. Zu den syrischen Kirchen gehören die griechisch-orthodoxe Kirche von Antiochia (Sitz: Damaskus), die im Gefolge der theolog. Auseinandersetzungen im 5./6.Jh. entstandene ostsyrische (Nestorianer, auch assyrische Kirche gen.) und die westsyrische Kirche (Jakobiten) und die aus ihrer Missionstätigkeit entstandene autonome Syrisch-orthodoxe Kirche des Ostens in Indien (Thomaschristen), die Melchiten und die mit der katholischen Kirche unierte und teilunierte orientalischen Kirchen syrischer Tradition: maronitischer Ritus: die Maroniten; westsyr. Ritus: das Syrisch-katholische Patriarchat von Antiochia (Sitz: Beirut) und die Syromalankarische Kirche in Indien (1930 Abspaltung von der Syrisch-orthodoxen Kirche des Ostens und Union mit der katholischen Kirche); ostsyrischer Ritus: die Chaldäische Kirche (eigtl. Chaldäisch-katholisches Patriarchat von Babylon: Sitz: Bagdad) und die Syromalabarische Kirche in Indien.

Thomaschristen

Sammelbezeichnung für Christen verschiedener Konfessionen an der Malabarküste (SW-Indien, Staat Kerala), die sich traditionell auf eine Mission des Apostels Thomas ab 52 n.Chr. zurückführen. Das Grab des Apostels wird in Madras verehrt, eine Missionsreise des Thomas ist jedoch historisch nicht belegbar. Die Begründung der christlichen Kirche in Indien geht auf die nestorianische Mission im 5./6.Jh. zurück. Die Gesamtzahl der heute konfessionell stark zersplitterten Thomaschristen (syr.-orth., „neunestorianische“, katholisch-unierte, anglikanische, protestantische „Thomas-Kirchen“) wird auf mehrere Millionen geschätzt.



Federation of Asian Bishops'
 Conferences (FABC)
 Office of Laity – AsIPA Desk
 P.O. Box 36-516
 34 Lane 32, Kuangfu South
 Road
 Taipei (105)
 Taiwan, R.O.C.
 Tel: +886-2-25 77 20 07
 Fax: +886-2-25 77 20 07
 E-mail: fabcol@ms8.hinet.net

Asien: Zweite Generalversammlung der AsIPA: „Eine neue Kirche im Neuen Jahrtausend“ („A New Way of Being Church in the New Millenium“)

Trainingsgruppen von AsIPA (Asian Integral Pastoral Approach) aus 12 asiatischen Ländern trafen sich vom 12. bis 21. Oktober 2000 in Thailand, um ihre Erfahrungen zum Umgang mit der AsIPA Methode auszutauschen und ihr Verständnis und ihre Fähigkeiten in der Bemühung um eine partizipatorische Kirche - einer Kirche, die Kommunion der Gemeinschaften ist - zu vertiefen. Die insgesamt 105 Teilnehmer legten nicht nur Zeugnis darüber ab, wie das Wort Gottes zu einer Quelle der Inspiration und des Lebens im täglichen Leben vieler Pfarreien wird - v.a. durch das regelmäßige Bibelteilen der Kleinen Christlichen Gemeinschaften - sondern wie es auch zur treibenden Kraft für Veränderung wird: „Wenn sie gemeinsam ihr Leben und ihr gesellschaftliches Umfeld im Licht des Evangeliums betrachten, so wird die Kirche auch in ihrer kleinsten Einheit belebt.“ (Schlussdokument 1.5.).

Die AsIPA Texte sind in 4 Haupteinheiten untergliedert: „Methoden des Bibelteilens“, „Aufbau Kleiner Christlicher Gemeinschaften“, „Vision einer partizipatorischen Kirche“ und Material zur Frage moderner Führungsmethoden. Diese Texte sind von Experten zusammengestellt, die in ständigem Kontakt mit der Basis stehen. Sie legen Zeugnis ab über eine Erneuerung im pastoralen Gebrauch der Bibel in weiten Teilen Asiens. Ein Beispiel: Ein Pfarrangehöriger sagt zum Pfarrer: „Früher kam ich immer zu spät zum Gottesdienst, doch seit wir uns in unserer Nachbarschaft zum Bibelteilen treffen, möchte ich rechtzeitig da sein, wenn das Wort Gottes verkündet wird, das wir in unserer Bibelgruppe schon behandelt haben. Ich möchte den Text nochmal hören, wenn er in der großen Gemeinde verkündet wird. Manchmal tun mir die Leute leid, die den Text erst zum erstenmal hören.“

Das AsIPA Desk für die Laien kümmert sich um die Vernetzung der AsIPA Teams, einschließlich der Koordination von Workshops und der Austausch lokal erstellter Module. Der Koordinator ist Cora Mateo, die 1996 auch an der Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation in Hongkong teilnahm. ■

Catholic Bishops' Conference
 of the Philippines - Episcopal
 Commission for the Biblical
 Apostolat (ECBA)
 CBCP Bldg., 470 Gen. Luna
 St. Intramuros, 1002 Manila
 Philippines
 Tel: 63-(0)2-527 41 57
 Fax: 63-(02)-523 53 11
 E-mail: ecba@cbcnet.net
 Website: www.cbcnet.net

Philippinen: Nationale Bibelwoche 2001

Die Kirche in den Philippinen feierte vom 22 bis 28 Januar 2001 ihre nationale Bibelwoche. Zum Thema wählte sie das Thema der Sechsten Vollversammlung der KBF, die im September 2002 im Libanon stattfinden wird: „Wort Gottes - ein Segen für alle Völker“ - Du zeigst mir Wege des Lebens“. (Ps 16,11; Apg. 2,28).

Der Vorsitzende von ECBA, Bischof Arturo Bastes svd, schrieb in einem Rundbrief anlässlich der Nationalen Bibelwoche:

„Als Vollmitglied der Föderation hat die Katholische Bischofskonferenz der Philippinen durch die Bischöfliche Kommission für ds Bibelapostolat (ECBA) dieses Thema gewählt, da es uns hilft, unser Bestreben, eine wahrhaft missionarische Kirche zu sein und die Gute



Nachricht allen Nationen, insbesondere unseren Nachbarn in Asien zu verkünden, konkret umzusetzen. Das Thema ist missionarisch, da es sich auf die Dynamik des frühen Christentums bezieht, wie sie in der Apostelgeschichte zum Ausdruck kommt: die Botschafter des Evangeliums tragen Gottes Wort von Jerusalem nach Samaria, nach Kleinasien und Europa, nach Rom und an die Enden der Erde und überqueren dabei Grenzen in Offenheit für die ganze Menschheit. Als Missionare des dritten Jahrtausends sind wir herausgefordert, gemeinsam zu allen Menschen zu gehen und ihnen das Wort Gottes zu bringen, so wie dies die ersten Missionare der jungen Kirche taten.

Das Thema bezieht sich auch auf den Pluralismus der heutigen Welt und erinnert uns an die Präsenz anderer großer religiöser Traditionen in Asien, insbesondere an die Abrahamitischen Religionen. In unserem Land und speziell in Mindanao und Sulu schwelt ein Konflikt zwischen Muslimen und Christen, die doch alle Söhne und Töchter Abrahams sind und an den einen, wahren Gott glauben. In dem Thema kommt die Hoffnung zum Ausdruck, dass der gemeinsame Grund, auf dem das Christentum, den Islam und das Judentum stehen, zu einem Segen werden kann, trotz aller Konflikte, die zwischen den Gläubigen dieser Religionen bestehen. Dies gilt nicht nur für unser Land, sondern für alle Länder der Bibel, in denen die Konflikte zum Teil noch größer sind.

Das biblische Motto „Du zeigst mir Wege des Lebens“ stammt aus dem Psalm 16,11, den Petrus in seiner Pfingstpredigt zitiert (Apg. 2,28). „Weg“ und „Leben“ sind biblische Schlüsselwörter, in denen die religiösen Grundbedürfnisse aller Zeiten und speziell auch der heutigen Zeit zum Ausdruck kommen. Gottes Selbstmitteilung durch sein Wort bringt allen Menschen Leben, ohne Unterschied und ohne jegliche Diskriminierung. In diesem Motto kommen die vielfältigen Wege zum Ausdruck, auf denen Gott sich in der Bibel offenbart, der Christenheit und allen Weltreligionen, um allen Leben zu schenken.

Die Feier der Nationalen Bibelwoche, die im Nationalen Bibelsonntag (28. Januar) gipfelt, erinnert uns auch daran, dass alle Gläubigen die Bibelpastoral in den Pfarreien, Vikariaten und Diözesen unterstützen sollen damit jene, die den starken Hunger nach dem Wort Gottes verspüren, gesättigt werden mit der himmlischen Speise die wahres Leben gibt.“

Bischof Angelito R. Lampon omi, Apostolischer Vikar von Jolo, hielt einen Vortrag zum Thema „Wort Gottes - ein Segen für alle Völker“ während dem 14. Nationalen Workshop für Bibelapostolat (19-23 Februar 2001), in dem er die spezielle Situation der Minderheitenkirche in Jolo hervorhob und die Konsequenzen für die Bibelpastoral erläuterte. ■



Ms. Estrella del Mar
P.O. Box 582
6000 Cebu City
PHILIPPINES
Tel: 63-(0)32-344 01 70
(office)
Fax: 63-(0)32-495 70 86
E-mail:
stardelmar@philwebinc.com

Philippinen: Bibelkurs in Quezon City

Dieses Jahr am 22. September bietet Fr. Carmelo O. Diola zum erstenmal einen Kurs für Laien an zum Thema "ACTUALIZING THE WORD IN THE COMMUNITY OF BELIEVERS". Aktualisierung bedeutet dabei, die Bibeltexte im Licht der konkreten Umstände neu zu lesen und die Texte auf die konkrete Situation anzuwenden (Interpretation der Bibel in der Kirche 170-171).

Es handelt sich um einen Einführungskurs der grundlegendes exegetisches Wissen und verschiedene Interpretationsmethoden kombiniert. Der Kurs umfasst sowohl Vorträge als auch Seminarveranstaltungen. Die Teilnehmer erhalten schriftliche Unterlagen; dialogisches Vorgehen wird unterstützt.

Kursziele:

1. Die Studenten sollen die verschiedenen Methoden der Bibellektüre wertschätzen lernen und gleichzeitig sensibilisiert werden für die historisch-kritische Methode im Kontext des Lebens der römisch-katholischen Kirche;
2. Sie sollen sich die Grundterminologie und die Werkzeuge aneignen, die für das Studium der synoptischen Evangelien benötigt werden, um selbst forschen zu können und die Früchte ihrer Aktivitäten ihren Glaubensbrüdern und -schwestern weitergeben zu können;
3. Analyse bestimmter Abschnitte (z.B. Pericopen) der synoptischen Evangelien mit Hilfe der verschiedenen Interpretationsmethoden.
4. Die Teilnehmer sollen die synoptischen Evangelien wirklich lesen (nicht nur über sie lesen) und die nötige Aufmerksamkeit auf deren religiöse, spirituelle und kirchlichen Inhalte lenken.
5. Ein Ausgleich zwischen ernsthaftem Studium und Spaß am Forschen zu finden, durch den gezielten Einsatz multimedialer Mittel, von Gruppeninteraktion und die Bemühung, das Erlernete immer auf die heutige Situation anzuwenden. ■

Fr. Sebastian Quadros, svd
Centre Catéchétique et
Biblique du Diocèse de
Mananjary
c/o Maison Arnold Janssen,
B.P. 17, Mananjary – 317
Madagascar
Tel: 261-2072-941 12
Fax: 261-2072-941 68
E-mail: svd@vitelcom.mg

Madagascar: Basic Bible Seminar für Jugendliche

68 junge Menschen aus verschiedenen ländlichen Pfarreien Madagascars trafen sich zum Basic Bible Seminar in Ambodilafa vom 25. - 29. Juli 2001. Das Treffen war organisiert worden von 6 bibelpastoralen Animatoren (zwei Ordensleute und 2 Laien).

Die 5 gemeinsamen Tage waren gekennzeichnet vom tiefen Verlangen, das was dort erfahrbar wurde auch im Alltag umzusetzen: „Die Bibel, ein Buch des Lebens - Das Wort Gottes - Kraft für das Leben.“



Das Animationsteam musste das Programm den jeweiligen Voraussetzungen der Teilnehmer anpassen; einige von ihnen konnten nicht lesen. Die folgenden Themen wurden behandelt: „Die Bibel als Buch der Bücher, als Bibliothek“. „Wie erhalte ich Zugang zur Bibel?“. „Die Bibel als Wort Gottes“. Und: „Unsere Antwort auf das Wort Gottes“.



Einige Aspekte des Kurses, die besondere Erwähnung verdienen:

- die sich täglich steigernde Dynamik und Freude der Jugendlichen, trotz teilweiser anfänglicher Verständnisschwierigkeiten und die persönliche und engagierte Teilnahme aller;
- der Eifer für die Liturgie;
- das Verlangen nach und der Geschmack an der wachsenden Vertrautheit mit dem Wort Gottes;
- ihr Interesse und ihre Aufmerksamkeit, die in ihren Fragen zum Ausdruck kamen.

Neben diesen positiven Aspekten sind auch einige Hindernisse und Schwierigkeiten festzuhalten:

- im Bereich der Familien: die Anschaffung einer individuellen Bibel ist ein großes Problem, was den persönlichen oder gemeinschaftlichen Umgang mit der Bibel nicht förderlich ist;
- im Bereich der Transportmöglichkeiten: nicht alle, die teilnehmen wollten, hatten die Möglichkeit, zu kommen; viele nahmen Tagesmärsche auf sich, um zum Kursort zu gelangen;
- das zum Teil niedrige intellektuelle Niveau und der Analphabetismus, der die Kursarbeit erschwert.

Ein großer Wunsch, den wir hegen, ist die Durchführung eines Kurses für die Laienhelfer zur Unterstützung ihres fruchtbaren Engagements in der Bibelpastoral. ■



Diocese of Little Rock,
 Scripture Study Office
 P.O. Box 7565
 Little Rock, AR 72217-7565
 USA
 Tel: 1-501-664 03 40
 Fax: 1-501-664-90 75
 E-mail: sales@litpress.org
 Website:
 www.littlerockscripture.org

USA: Little Rock Scripture Study

Die Katholische Bischofskonferenz der USA veröffentlichte kürzlich einen Pastoralplan mit dem Titel „Unsere Herzen brannten in uns“. Darin ermutigen sie die Pfarreien, der religiösen Erwachsenenbildung Priorität einzuräumen, um einen lebendigen, bewußten und fruchtbaren Glauben zu fördern.

Little Rock Scripture Study, ein Assoziiertes Mitglied der Föderation, stellt gute Materialien für die Weiterbildung im Erwachsenenbereich zur Verfügung. Seit 1974 werden diese Materialien erfolgreich angewandt und helfen, den persönlichen Glauben zu vertiefen, den Glauben in den Gemeinschaften zu verwurzeln und den Glauben in ein Alltagsengagement zu übersetzen. Little Rock Scripture Study bietet folgende Materialien für die Erwachsenenbildung an:

- Einführungspaket einschließlich einem Handbuch für den Koordinator
- Didaktisches Studienset mit Answerheft zu: Apostelgeschichte, Frauen im Neuen Testament, Gerechtigkeit und Frieden;
- Informationsvideo zur Methode von Little Rock Scripture Study
- Programme und Material zu Führungstraining
- Videokurse zu folgenden Themenbereichen: Einführung in die Bibel, Überblick zum Alten und Neuen Testament, Länder der Bibel.

Die Mehrzahl der Materialien liegen auf englisch und spanisch vor. □

Sr. Euphrasia Simati, BICAM
 P.O. Box 24215
 Karen - Nairobi
 Kenya
 Tel: 254-(0)2-88 24 48, 88 43 52
 Fax: 254-(0)2-88 29 77
 E-mail:
 bicam@insightkenya.com

Kenya: Dritte Vollversammlung des Biblical Center for Africa and Madagascar (BICAM) in Nairobi: „Wort Gottes – Ein Segen für alle Völker“

Die dritte Vollversammlung von BICAM fand vom 11. bis 17. August 2001 in Karen, Nairobi, Kenia statt. Die 23 Teilnehmer kamen aus 11 Ländern Afrikas: Malawi, Benin, Demokr. Rep. Kongo, Nigeria, Ghana, Burkina Faso, Kenia, Simbabwe, Gambia, Sudan und Madagaskar. Unter ihnen waren Verantwortliche der Bibelpastoral, Delegierte von Bischofskonferenzen und von Mitgliedsorganisationen der Katholischen Bibelföderation (KBF) oder Koordinatoren der SECAM-Regionen (Symposium of Episcopal Conferences of Africa and Madagascar). Außerdem nahmen zwei Vertreter der KBF aus Deutschland teil.

Das Treffen hatt zwei Hauptziele: zum einen, ein Forum zu sein für die Vorbereitung der KBF-Delegierten für die 6. Vollversammlung, die vom 3.-12. September 2002 in Beirut stattfinden wird. In diesem Zusammenhang befassten sich die Teilnehmer mit dem Thema der Vollversammlung „Wort Gottes - ein Segen für alle Völker“ im afrikanischen Kontext. Die Apostelgeschichte diente als biblischer Referenztext. Das zweite Ziel war die Auswertung der bibelpastoralen Aktivitäten in Afrika und Madagaskar und insbesondere eine Evaluierung der Aufgaben und Arbeit von BICAM.

Die Resolutionen und Empfehlungen, die im Schlussdokument des Treffens enthalten sind, zeigen, wie viel im Bereich der Bibelpastoral in Afrika und Madagaskar bereits erreicht wurde und getan wird. Gleichzeitig wird deutlich, dass eine noch bessere Koordinierung all dieser Aktivitäten nötig ist. Die Teilnehmer des Treffens von Nairobi kehrten in ihre Länder zurück in der Überzeugung, dass es wichtig ist, die Bemühungen zur Förderung der Bibelpastoral auf allen Ebenen weiter zu intensivieren. Die drängende Frage ist jetzt: was können die Menschen und Institutionen, die sich dieser gewaltigen Aufgabe annehmen, tun, um den Geist, der in diesem Schlussdokument zum Ausdruck kommt, weiterzugeben und dazu bei-zutragen, dass die dort gefassten Beschlüsse in dieser für die Bibelpastoral in Afrika so bedeutenden Zeit Frucht bringen?



Schlussdokument der BICAM Vollversammlung (in Originalsprache)

BICAM Final Statement

1.0 Preamble

1.1 We, 25 agents of the Biblical Pastoral Ministry (BPM) from 10 countries in Africa and Madagascar, have met together at Karen, Nairobi, Kenya, from 11th - 17th August, 2001, to evaluate our pastoral activities and to deliberate on the extent to which the Word of God has been a blessing for all nations, in line with the theme of the 6th Plenary Assembly of the Catholic Biblical Federation (CBF) to be held in Beirut, Lebanon, from 3rd – 12th September, 2002.

1.2 We note the pluralism of today's world and recognise the opportunities and threats posed by globalisation. We are also aware of the growing challenge of Islamic and Christian Fundamentalism. However, we are certain that the unchanging Word of God has power to create the right changes in individuals and communities of all times (cf. 2 Tim. 3:1-17).

1.3 We view with great concern, the numerous cases of conflict and injustice that riddle our vast continent but we note that they could challenge us in our prophetic role, with Jesus Christ as our model. Our Lord was a great observer of real life situations of his people; he analysed these situations and did not remain passive. He condemned injustice and negative ways of thinking, proclaiming the values of the Kingdom of God and acting in conformity with his own teaching.

2.0 Word of God – A blessing for all nations

2.1 We have reflected on the Acts of the Apostles from the perspective of the Word of God as a blessing for all nations. The great Pentecost event, empowering the Apostles to witness to the Risen Lord and, the series of episodes that followed, are indicative of the abundant blessing that the Lord bestowed on people through his ministers. The words of Peter to the lame man: „I have neither silver nor gold...“ (Acts 3: 6), are a challenge to some of our approaches to the BPM. Though, far from being a self-supporting Church, we have become convinced that inadequate funds should not be a major obstacle to effective BPM.

2.2 We recount the major in-roads that the BPM has made since the promulgation of Dei Verbum in 1965. Today, the Word of God is being made accessible to the faithful. „There is a great interest in the Bible; an eagerness to know it, an openness to hear about it, and to draw from it solutions to felt needs.“ (Bishop C. F. Esua, 25th Anniversary of CBF, 1994). This is a great blessing for the Church.

2.3 We continue to note that through Bible translations, the Bible has become a pioneer in literacy for many communities. The people's ability to interact with the Word of God has been a blessing to very many nations. Moral codes as well as legal and judicial systems of many nations have their roots in the Word of God. The Word of God has been of real help in the time of need for victims of crisis and conflicts in various parts of the world. Indeed, it has been a catalyst in bringing peace and reconciliation to many communities. We appreciate the partnership and co-operation of the United Bible Society in our mutual effort to help our people interact with the Word of God.



3.0 Resolutions

In the light of the above, we resolve:

3.1 To foster collaboration amongst ourselves and be more co-ordinated and committed to the task as we intensify our efforts at ensuring that the Word of God becomes central in all spheres of life.

3.2 That the Word of God shall be our daily companion to illumine our path and guide us so that our people will be enabled to actualise their prophetic role in building a new world order based on unity, truth, love, justice and peace.

3.3 That the Bible shall be the source, centre, and inspiration of evangelisation, catechesis, spirituality, and pastoral ministry by using all available traditional and modern methods to bring the Word of God into the hands, minds and hearts of our people.

3.4 To work hard to provide Bibles widely, at prices people can afford and in languages they can understand, study guides to the Bible, teaching and learning materials; commentaries, research findings, audio and video cassettes etc., to enable our people know, appreciate, understand and live the Word of God in a liberated manner.

3.5 To foster co-ordination and unity among ourselves, other agents of the BPM, our dioceses, conferences and regional bodies, the hierarchy and the clergy, priests and the lay faithful, the religious and secular, rulers and their subjects.

3.6 To re-echo the numerous commitments previously made to make BICAM effective as contained in our memorandum to SECAM concerning BICAM at the First Pan-African Seminar in Nairobi – Kenya on 24th January 1990.

3.7 To be active members of the CBF who support and implement its programs and activities.

3.8 To fervently pray and work tirelessly for the success of the forthcoming Sixth Plenary Assembly in Beirut.

4.0 Recommendations

4.1 To SECAM

4.1.1 Having observed that for about three years now the Biblical Centre for Africa and Madagascar (BICAM) has been without a Director and that the Centre has not lived up to its promotional and inspirational expectations, we humbly appeal to SECAM to appoint a Director for the Centre.

4.1.2 In line with the need to make the Word readily available to the people (cf. DV. 22), and the desire of our people to read the Word of God, SECAM find ways of subsidising the printing of Bibles to make them affordable to the people.

4.1.3 Considering the importance of the BPM in the mission of the Church, especially, here in Africa, we appeal to regional bodies of SECAM, Episcopal Conferences and to each individual Ordinary to encourage BPM by appointing Regional, national and, diocesan co-ordinators.



4.1.4 We recommend that there be three representatives from the regional bodies of episcopal conferences (from the anglophone, francophone and lusophone groups) to the BICAM Executive Committee.

4.2 To BICAM

That the new Director of BICAM, when appointed by SECAM, finds ways and means of revamping the Centre for it to be an effective instrument for promoting Biblical Pastoral Ministry in the Region.

4.3 To Catholic Institutes of Higher Learning

While appreciating the tremendous efforts and contributions of our Catholic Institutes of Higher Learning in the training of personnel in Biblical Theology, we will appreciate better if these Institutes could use African categories to make the Gospel intelligible to the people. By this, the Africans would see themselves as African and Christian at the same time.

4.4 To the Catholic Biblical Federation (CBF)

We appeal to CBF to consider giving the opportunity to the Africa and Madagascar region, to host the 2008 Plenary Assembly on the theme: „The Word of God – A New Pentecost“.

5.0 Conclusion

We thank God that the Third Plenary Meeting of BICAM has successfully ended. We are grateful to our funding agencies, the current and immediate past Secretaries-General of CBF for the immense contributions they made to enable this meeting take place. We pray that the good Lord will continue to bless and sustain their efforts.

May the Holy Spirit inspire us as we continue our journey of preparation for the Sixth Plenary Assembly in Beirut, Lebanon, in September, 2002.



Die Katholische Bibelföderation (*KBF*) ist ein weltweiter Zusammenschluss von katholischen Organisationen, die sich dem Dienst am Wort Gottes verpflichtet wissen (zur Zeit 90 Vollmitglieder und 219 assoziierte Mitglieder aus insgesamt 125 Ländern).

Zu den Aufgaben dieser Organisationen gehören das Bemühen um katholische und interkonfessionelle Bibelübersetzungen, die Verbreitung von Bibelausgaben und Hilfestellungen für ein tieferes Verständnis der Heiligen Schrift.

Die *KBF* fördert die bibelpastorale Arbeit dieser Organisationen, ermöglicht einen weltweiten Erfahrungsaustausch, sucht Wege, um die Freude am Wort Gottes unter den Gläubigen in aller Welt zu fördern. Die Katholische Bibelföderation sucht die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Bibelwissenschaft und den Bibelgesellschaften der verschiedenen Konfessionen.

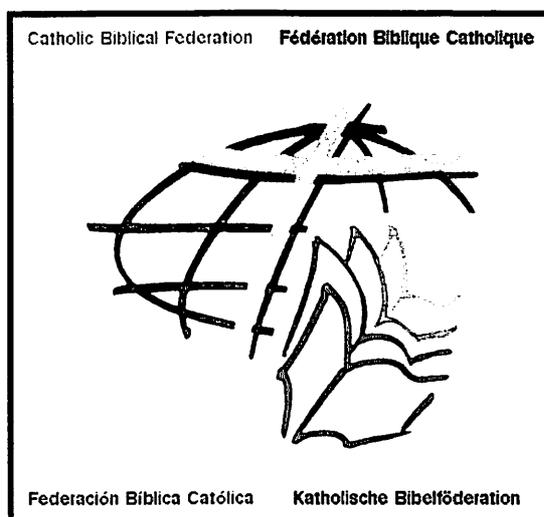
Die *KBF* bemüht sich in besonderer Weise, ein lebensbezogenes Lesen der Bibel zu fördern und die vielen Diener und Dienerinnen des Wortes zu einem solchen lebensbezogenen Lesen zu befähigen.

Der Dienst am Wort Gottes ist ein Dienst an der Einheit und der Kommunikation zwischen den Menschen. Denn gerade eine Welt, die durch die Kommunikationsmittel zusammenwächst und doch viele Zeichen von Hass und Zerstörung zeigt, braucht Worte des Friedens und der Gemeinschaft mit Gott und untereinander.

Wilhelm Egger, Bischof von Bozen-Brixen, Präsident der KBF

www.c-b-f.org

www.febic.org



www.catholic-biblical-federation.org